

AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

29. Jahrgang / Ausgabe 1 - 2013

www.ku.de



Zwischen Hoffnung und Enttäuschung

20 Jahre nach dem Umweltgipfel von Rio

COMPLEZEL / ANOR (R) PHOTOCASE.COM

Lust auf Musik für jede Altersklasse

Kleinkinder oder Grundschüler haben einen anderen Bezug zu Musik als Senioren. Wie man diesen unterschiedlichen Zielgruppen bei der Musikvermittlung gerecht werden kann, übten Studenten der KU mit Jung und Alt.

► S. 12

„Dem Gutes tun, der leidet“

Wie kann Kranken unter realen Bedingungen bestmögliche Hilfe gewährleistet werden? Dieser Frage ging eine internationale Tagung zum Welttag der Kranken an der KU im Beisein des Päpstlichen Rats für die Pastoral im Krankendienst nach.

► S. 26

Multimediales Geschichtsschulbuch

Künftig wird ein multimediales Geschichtsschulbuch flächendeckend in der gymnasialen Oberstufe der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG) zum Einsatz kommen. Entwickelt wurde es von Historikern der KU.

► S. 30

Klinik Eichstätt - Ihre Klinik vor Ort

Die Klinik Eichstätt ist ein modernes medizinisches Dienstleistungszentrum. Als solches deckt es weitgehend das gesamte stationäre medizinische Spektrum der Versorgung ab und bietet die Schwerpunkte Innere Medizin, Chirurgie, Anästhesie, Intensivmedizin und Gynäkologie/Geburtshilfe.

Das Angebot in der Inneren Medizin reicht u.a. von Gastroenterologie, Diabetologie und Onkologie über Kardiologie und Pneumologie bis zur interventionellen Gefäßmedizin.

Die chirurgischen Kliniken sind spezialisiert auf Unfallchirurgie und Orthopädie sowie auf Operationen an den Organen des Verdauungstrakts einschließlich Speiseröhre und an den endokrinen Drüsen.

Die Mitarbeiter im Institut für Anästhesie und Intensivmedizin führen rund um Operationen modernste Verfahren für Narkose und Schmerzbehandlung durch und kümmern sich um Intensivpatienten mit akuten und lebensbedrohlichen Erkrankungen.

In der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe werden Entbindungen begleitet. Chefarzt Dr. Rexhepi als

MIC-Spezialist führt Operationen an Gebärmutter, Eileitern und Eierstöcken in minimal-invasiver Technik durch.

Spezialisierte Fachärzte setzen in jedem Schwerpunktbereich ihr Fachwissen für die Gesundheit ihrer Patienten ein. Sie können für Diagnose und Behandlung auf eine hochmoderne technische Ausstattung zurückgreifen.

Die Klinik beherbergt Röntgen- und Ultraschallgeräte der neuesten Generation. Die endoskopischen Untersuchungsgeräte wurden allesamt innerhalb der letzten zwei Jahre angeschafft oder erneuert. Herzkatheterlabor und Intensivstation sind mit Technologien auf neuestem Stand ausgerüstet. Für Operationen stehen Operateuren und Anästhesisten High-End-Geräte zur Verfügung.

Niedergelassene Ärzte behandeln zusätzlich in den Fachrichtungen Augen- und Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Orthopädie, Pneumologie sowie Urologie.

Zahlen & Fakten

Die Kliniken im Naturpark Altmühltal



Chirurgie ist einer von vier Schwerpunktbereichen der Klinik Eichstätt.

beschäftigen rund 950 Mitarbeiter in Arzt-, Pflege-, medizinisch-technischen und Verwaltungsberufen, davon ca. 370 in Eichstätt.

Rund 17.000 Personen wurden 2012 als ambulante, stationäre und Notfallpatienten in der Klinik behandelt. Annähernd 400 Kinder kamen in den drei Kreißsälen zur Welt.

Als Lehrkrankenhaus der Technischen Universität München – Fakultät Medizin nimmt die Klinik seit 2011 an der Ausbildung von Medizinstudenten im praktischen Jahr teil.

Sprechstunden für Privatpatienten

CHIRURGIE

Chirurgische Klinik I

für Allgemein- und Viszeralchirurgie

Chefarzt Dr. med. Norbert Hüllebrand
Di und Do nach Vereinbarung

Chirurgische Klinik II – Orthopädisch-Traumatologisches Zentrum

Chefarzt Prof. Dr. med. Gregor Voggenreiter

Mo und Mi nach Vereinbarung

Anmeldung jeweils über Sekretariat Chirurgie, Tel. 08421 / 601-5301

INNERE MEDIZIN

Medizinische Klinik I

für Gastroenterologie, Endokrinolo-

gie, Onkologie, Infektiologie und Diabetologie

Chefarzt PD Dr. med. habil. Matthias Breidert

Di und Do nach Vereinbarung

Medizinische Klinik II

für Kardiologie, Pneumologie und Internistische Intensivmedizin

Chefarzt Prof. Dr. med. Helmut Kücherer
täglich nach Vereinbarung

Medizinische Klinik III

für klinische und interventionelle Angiologie

Chefarzt Prof. Dr. med. Alexander Hansen
Mo und Mi nach Vereinbarung

Anmeldung jeweils über Sekretariat

Innere Medizin, Tel. 08421 / 601-5331 bzw. 601-5332

INSTITUT FÜR ANÄSTHESIE UND INTENSIVMEDIZIN

Chefarzt Dr. med. Martin Pesch
Sprechzeiten nach Vereinbarung
Anmeldung über Sekretariat Anästhesie, Tel. 08421 / 601-5398

GYNÄKOLOGIE & GEBURTSHILFE

Chefarzt Dr. (MU Tirana) Sokol Rexhepi
Mo, Mi, Do nach Vereinbarung

Anmeldung über Sekretariat Gynäkologie, Tel. 08421 / 601-5416

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Das Magazin *National Geographic* berichtete in einer seiner jüngsten Ausgaben über ein beeindruckendes Lebewesen, das von Forschern erstmals systematisch untersucht wurde. Es misst 75 Meter Höhe, hat acht Meter Durchmesser und ist circa 3200 Jahre alt. Die Rede ist von einem Mammut-Baum, der in der kalifornischen Sierra Nevada steht und nach wie vor wächst. Sein hohes Alter hat dieser Baum erreicht, weil er allen natürlichen Bedrohungen getrotzt hat: Waldbrände, Pilzfäulnis oder Parasiten. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts geriet dieser Riese und andere seiner Art in echte Gefahr – durch den Menschen, der Tausende von ihnen fällte, um sie weiterzuverarbeiten. Doch das Holz war so brüchig, dass es beim Aufprall auf den Boden zerbrach. „Die Reste taugten kaum zur Holzverarbeitung. Aus ihnen entstanden Dachschindeln, Zaunpfähle, Spaliere und andere billige Holzprodukte“, heißt es in dem Bericht. Mit Aufkommen des Tourismus waren lebende Mammutbäume auf einmal wertvoller als gefällte, so dass die Abholzung nicht weiter fortgeführt wurde.

Dieser Bericht zeigt auf eindrückliche Weise, wie der Mensch binnen kürzester Zeit immer wieder Grundlagen, die über lange Zeit ohne sein Zutun entstanden sind, für einen kurzfristigen Gewinn zerstört hat – und weiter zerstört. Als Gegenentwurf zu diesem Verhalten steht der Begriff „Nachhaltigkeit“, der jedoch mittlerweile nahezu inflationär gebraucht wird: „Ein bisschen weniger Straßenbau wird als nachhaltiger Straßenbau bezeichnet, ein bisschen weniger Schulden werden als nachhaltiges Haushalten charakte-



risiert“, sagte der Vorsitzende des Bundes für Umwelt und Naturschutz in Deutschland, Prof. Dr. Hubert Weiger bei einem Gastvortrag an der KU. Der Missbrauch des Begriffes dürfe jedoch nicht dazu führen, ihn aufzugeben, sondern einer weiteren Fehlinterpretation zu entziehen. Anlass für Weigers Rede war eine Tagung mit 100 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum, die 20 Jahre nach dem UN-Gipfel für Umwelt und Entwicklung von Rio de Janeiro Zwischenbilanz zog und ein Forum für die Diskussion neuer Impulse bot. Deutlich wurde eine Mischung aus Enttäuschung und Hoffnung angesichts der hohen Erwartungen, die es nach dem Gipfel vor 20 Jahren gab, und der bislang erreichten Ergebnisse. Mehr dazu lesen Sie in der Titelgeschichte ab Seite 22.

Einblick in ein Forschungsprojekt, das sich ebenfalls mit dem Einfluss des Menschen auf seine Umwelt auseinandersetzt, erhalten Sie ab Seite 24. Forscher der KU untersuchen als deutsche Partner in einem europäischen Verbundprojekt, welche konkreten Folgen der Eingriff in den Sedimenthaushalt von Gewässern hat und wie sich widerstrebende Interessen vielleicht doch miteinander vereinbaren lassen.

Einblick in noch mehr Projekte aus Forschung und Lehre erwartet Sie auf den folgenden Seiten dieser neuen Agora-Ausgabe, die Ihnen hoffentlich anregende Lektüre bietet.

Constantin Schulte Strathaus

Jetzt mit QR-Code

In diesem Heft finden Sie mehrmals QR-Codes. Scannen Sie diese mit Ihrem Smartphone, gelangen Sie zu weiterführenden Informationen rund um den jeweiligen Artikel.

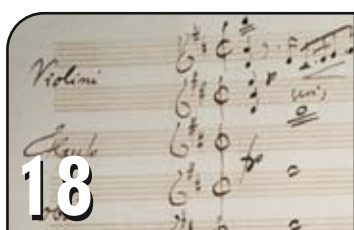




12



14



18



20



28



30

NACHRICHTEN

5

LEHRE

Lust auf Musik für jede Altersklasse 12

Mit Jung und Alt übten Studenten der KU, wie man bei der Musikvermittlung unterschiedlichen Zielgruppen gerecht werden kann.

Wahrnehmung auf dem Prüfstand 13

Wie Stereotype über „die Anderen“ unsere Wahrnehmung und unser Denken beeinflussen.

Eine Kindheit im Luftschuttkeller 14

Die Kinder des Zweiten Weltkriegs sind heute Rentner. Studenten der KU befragten sie für eine Ausstellung zu ihrer Kriegskindheit.

Stadtentwicklung im Zeitraffer 15

Das atemberaubendem Tempo urbaner Entwicklung im Süden Chinas erlebten 20 Studentinnen und Studenten vor Ort.

Bildung mit christlichem Anspruch 16

Ein achtsameres Miteinander, ein freieres Lehren und Lernen: Ziele des „Marchtaler Plans“, zu dem die KU nun ein Zertifikat anbietet.

Auf musikalischer Schatzsuche 18

Studenten nähern sich mit der Simon-Mayr-Forschungsstelle dem Leben und Werk eines Komponisten, der nun wiederentdeckt wird.

Notizen aus dem Gerichtssaal 20

Gerichtsberichterstattung als Test für Qualitätsjournalismus und als Gegenstand der Lehre im Studiengang Journalistik.

FORSCHUNG

TITELTHEMA

Im Dialog für Nachhaltigkeit 22

20 Jahre nach dem UN-Umweltgipfel zogen an der KU über 100 Nachwuchsforscher Bilanz und diskutierten neue Impulse.

Wenn Wildflüsse gezähmt werden 24

Ein EU-Projekt untersucht den menschlichen Einfluss auf Sedimente in Gewässern. Den deutschen Part übernehmen Forscher der KU.

„Dem Gutes tun, der leidet“ 26

Ein internationales Symposium an der KU zum Welttag der Kranken fragte, wie sich im Versorgungssystem bestmöglich helfen lässt.

Teure Logistik auf den letzten Metern 28

Ein mit frischer Ware gefülltes Supermarktregal ist Ergebnis umfangreicher logistischer Prozesse, die Forscher untersuchen und optimieren.

Multimediales Geschichtsschulbuch 30

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens (DG) nutzt künftig ein multimediales Geschichtsschulbuch, das an der KU entwickelt wurde.

BÜCHER & PERSONEN

32

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber
Der Präsident der Katholischen Universität,
Prof. Dr. Richard Schenk

Redaktion & Layout
Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,
85071 Eichstätt,
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,
Fax: 08421/93-2594
Mail: pressestelle@ku.de
Internet: www.ku.de

Druck
Druckhaus Kastner, Wolnzach,
gedruckt auf Recyclingpapier
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten. ISSN 0177-9265

Leserbriefe
Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

Sonnenstrom für den Eichstätter Campus der KU

Eine neue Photovoltaik-Anlage liefert seit vergangenem November sauberen Strom für den Eichstätter Campus der KU. Installiert ist die Anlage auf dem Dach der Mensa, sie produziert jährlich bis zu 20.000 Kilowattstunden Strom, was in etwa dem Jahresverbrauch von vier Familien entspricht. Die KU verringert ihren CO₂-Ausstoß damit um mehr 15 Tonnen jährlich, da der Strom zu 100 Prozent in das Verbrauchsnetz der Universität eingespeist wird. Finanziert wurde die Anlage aus Mitteln des Sozialwerks der Universität.

Bereits seit Januar vergangenen Jahres nutzt die KU für ihre beiden Standorte ausschließlich Strom, der aus erneuerbarer Energie gewonnen wird. Im Rahmen der zunächst zweijährigen Vertragslaufzeit wird so im Vergleich zum nationalen Strommix eine Reduktion des CO₂-Ausstoßes um mehr als 1000 Tonnen erzielt. Dies entspricht einer Minderung von mindestens 65 Prozent. Eingebettet sind diese Maß-



SCHULTE STRATHAUS

Der Vorsitzende des Sozialwerks der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Helmut Fischer, besichtigte gemeinsam mit Prof. Dr. Ingrid Hemmer (Nachhaltigkeitsbeauftragte der KU), Anja Westner (ehem. Campus-Umweltmanagement an der KU) und Eduard Breitenhuber (Geschäftsführer des Sozialwerks) die neue Photovoltaikanlage auf dem Dach der Eichstätter Mensa.

nahmen in ein Rahmenkonzept, mit dem sich die KU zum Thema Nachhaltigkeit bekennt und das Thema dauerhaft sowohl in Forschung und Lehre als auch im praktischen Cam-

pus-Management verankern will.

Weitere Informationen dazu finden sich unter

www.ku.de/unsere-ku/nachhaltigehochschule



Aueninstitut Neuburg erhält weitere 230.000 Euro



LOREITH

Schloss Grünau - Sitz des Aueninstituts der KU in Neuburg an der Donau.

Für seine Forschung zur Renaturierung des Auwaldes zwischen Neuburg und Ingolstadt erhält das Aueninstitut Neuburg der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) vom Bundesamt für Naturschutz eine finanzielle Förderung in Höhe von 230.000 Euro für einen Zeitraum von knapp eineinhalb Jahren. Das Bundesamt unterstützte das Projekt „Monitoring auenökologischer Prozesse und Steuerung der

Dynamisierungsmaßnahmen“ (MONDAU) seit Juli 2009 bereits mit gut einer Million Euro.

Als Seitenarm der Donau bewirken der neu angelegte Ottheinrichbach und zusätzliche ökologische Flutungen des Auwaldes zwischen Neuburg und Ingolstadt Veränderungen in Vegetation und Fauna. Mitarbeiter, Doktoranden und Praktikanten der KU und verschiedener anderer Hochschulen untersuchen

Veränderungen der Geomorphologie des Baches, der Hydrologie, der Vegetation und der terrestrischen und aquatischen Fauna. „Der Auwald soll dank der Maßnahmen wieder artenreicher werden. Die hieraus gewonnen Erkenntnisse sollen als Basis für künftige Projekte an stau-regulierten Flüssen landes- und europaweit zur Verfügung gestellt werden“, erklärt der Leiter des Aueninstituts, Prof. Dr. Bernd Cyffka.

Anlässlich der erneuten Förderung des Forschungsprojektes besuchte der stellvertretende Vorsitzende des Umweltausschusses im Deutschen Bundestag, Horst Meierhofer (FDP) das Aueninstitut im Neuburger Schloss Grünau. Professor Cyffka und seine Mitarbeiterin Dr. Barbara Stammel führten Meierhofer gemeinsam mit Parteifreunden aus der Region durch das Aueninformationszentrum und die Donauauen.

Weitere Informationen unter www.aueninstitut-neuburg.de

RÜCKBLICK

MITARBEITER DER KU UNTERSTÜTZEN MIT WEIHNACHTSSPENDE DREI PROJEKTE

Rund 1000 Euro haben die Mitarbeiter der KU im Rahmen ihrer Weihnachtsfeier für gemeinnützige Zwecke gesammelt. Hinzu kommen noch einmal über 1000 Euro, die sich im laufenden Jahr aus der Sammlung von Cent-Beträgen der Monatsgehälter ergeben haben, welche die Mitarbeiter automatisch in einen Spendentopf fließen lassen können. Die Summe von über 2000 Euro kommt drei Projekten zugute: Zum einen der Ingolstädter Straßenambulanz St. Franziskus, deren Arbeit Bruder Martin Berni vorstellte. Unterstützt wird außerdem die Initiative „KUganda“ von Lehramtsstudierenden der KU, die Schulen in Uganda pädagogisch und praktisch unterstützen. Ein weiterer Empfänger ist der ebenfalls von Studenten der KU initiierte Verein „WAMO e.V. – Hilfe für Westafrika“, der insbesondere Straßenkindern in Ländern wie Ghana und Togo über Bildung eine Zukunftsperspektive geben will.

Big Band erspielt 3 000 Euro für ELISA



Kurz vor Weihnachten veranstaltete die Big Band der KU ein Benefizkonzert zugunsten von ELISA e.V., der schwer erkrankte Kinder und deren Angehörige in der Region 10 unterstützt. Mit der zweiten Auflage des Konzertes – schon vor zwei Jahren spielte die Big Band für den Verein – erfüllten sich die Musikerinnen und Musiker selbst zwei Wünsche: „Wir wollten mehr als 300 Zuhörer erreichen – gekommen sind über 400. Und wir wollten die damalige Spendensumme von 1000 Euro überbieten – zusammengekommen sind nun 3000 Euro“, freut sich Big Band-Leiter Jörg Edelman. Er übergab die Summe symbolisch an die ELISA-Geschäftsfüh-

rerin Renate Fabritius-Glabner, die sich für die Unterstützung der Musiker und das Engagement der Konzertbesucher bedankte. Der Verein will die Summe unter anderem in den Bereich der ambulanten Palliativversorgung für Kinder und Jugendliche fließen lassen. Die Arbeit von ELISA finanziert sich etwa zu einem Drittel aus Spenden, die unter anderem auch für Fahrtkosten der Pflegekräfte zu den Patienten Verwendung finden. Der Verein betreut kranke Kinder und ihre Familien nach der Entlassung aus einer stationären Behandlung und schließt damit eine Lücke in der Region 10 zwischen Kinderklinik, niedergelassenen Ärzten und dem Elternhaus.

18 500 Euro für Shalompreisträgerin

Der Arbeitskreis Shalom für Gerechtigkeit und Frieden an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt hat ein Preisgeld von 18500 Euro an den COPINH, den Indigenenrat in Honduras, überwiesen. Der Betrag ging zu 100 Prozent an die Preisträgerin 2012. Mitgründerin und Direktorin des Rates, Bertha Cáceres Flores, hatte im Juni den Shalompreis 2012 für ihr mutiges Eintreten für die Rechte der Indigenen in Eichstätt entgegengenommen. Der 1993 gegründete Rat der Indigenen Völker in Honduras setzt sich gegen die Unterdrückung der indigenen Völker, gegen die Enteignung durch Großkonzerne und für Bildung und die Erhal-

tung der Lebensgrundlagen ein. Heute ist die Organisation in über 200 Gemeinden aktiv. Sie organisiert Workshops zu Menschenrechten, baut Räte auf und leitet Protestaktionen gegen Abholzung und Zerstörung der Umwelt. Es gibt ein Bildungszentrum und zwei kommunale Radiosender, die eine kritische und unabhängige Informationsquelle für Honduras darstellen. Mit dem jährlich vergebenen Shalompreis werden Einzelpersonen oder Gruppen ausgezeichnet, die sich in vorbildlicher Weise, häufig unter erheblichen persönlichen Risiken, für die Wahrung der Menschenrechte und den Frieden einsetzen.

400 Jahre „Hortus Eystettensis“: Täglich neue Einblicke



2013 ist das Jahr des „Hortus Eystettensis“: Dieses prachtvoll gestaltete Pflanzenbuch erschien erstmals 1613. Name und Inhalt des Buches nehmen Bezug auf die Gartenanlagen, welche die Eichstätter Fürstbischöfe seit dem Ende des 16. Jahrhunderts um die Willibaldsburg anlegen ließen. Da eines der am besten erhaltenen Exemplare vom Erstdruck der Prachtausgabe in der Obhut der Bibliothek der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) ist, will sie das 400. Jubiläum mit täg-

lich neuen Einblicken würdigen – zum einen ab mit einer Dauerausstellung in der Zentralbibliothek. Dabei ist seit Jahresbeginn ein Faksimile des Werkes zu sehen, das 2006 auf Wunsch einer italienischen Firma für Arzneipflanzen auf der Grundlage des Hortus-Exemplares der Eichstätter Seminarbibliothek angefertigt wurde und das dem Original in Format und Aufmachung nahe kommt. Parallel zeigt die Universitätsbibliothek über ihre Homepage Digitalisate der Bildtafeln aus

dem Eichstätter Exemplar. In beiden Präsentationen wird täglich umgeblickt, um jeden Tag eine andere der 366 Tafeln zu zeigen. Zur Erläuterung werden die Kommentare des Erlanger Professors Werner Dressendörfer beigefügt. Vom Erstdruck der Prachtausgabe sind heute 28 altkolorierte Exemplare erhalten. Die Pflanzendarstellungen sind von so großer Naturnähe und Genauigkeit, dass eine korrekte botanische Identifizierung möglich ist. Das Werk, welches der Nürnberger Apotheker und

Botaniker Basilius Besler im Auftrag des Bischofs Johann Konrad von Gemmingen herausgab, enthält 1.084 Pflanzenarten aus allen Teilen der damals bekannten Welt. Die 366 Tafeln (mit einer Doppeltafel) entsprechen genau der Tageszahl eines Schaltjahres. Welche der abgebildeten Pflanzen sich tatsächlich im fürstbischöflichen Garten an der Willibaldsburg befunden haben, ist ungewiss, da der Garten seit dem 18. Jahrhundert verfiel und heute nicht mehr zuverlässig rekonstruiert werden kann. Im 1998 neu angelegten Bastionsgarten orientiert sich die Bepflanzung an Beslers berühmtem Buch.

Eine umfassende Darstellung der Gartenkultur in Eichstätt und Umgebung sowie architektur- und garten-theoretische Werke werden ab Mai 2013 in den Räumen der ehemaligen Staats- und Seminarbibliothek zu sehen sein. Darüber hinaus werden auch die Stadt Eichstätt sowie die Bayerische Schlösserverwaltung das Jubiläum zum Anlass für weitere Angebote nehmen.

Weitere Informationen unter www.ku.de/bibliothek



Neues Graduiertenkolleg zur „Philosophie des Ortes“

Was ist ein Ort? Welche Rolle spielt er für unsere Wahrnehmung der Welt, wie bestimmt er kulturelle Erfahrungen und soziale Beziehungen? Solch grundlegenden Fragen widmet sich an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) das neu eingerichtete Graduiertenkolleg „Philosophie des Ortes“, das für Nachwuchswissenschaftler sechs Doktoranden- und zwei Postdoc-Stipendien vergibt. Bewerbungsfrist ist der 15. April 2013.

Welche Rolle spielen Orte angesichts von großräumigen Migrationsbewegungen, einer globalisierten Arbeitswelt und modernen Kommunikations- und Transportmitteln? Derzeit lässt sich beobachten, dass einer weltweiten Vernetzung eine gleichzeitige Aufwertung des Lokalen

gegenübersteht. Der Philosoph Edward Casey vertrat die Meinung, dass wir besser verstehen, wer wir sind und was wir sind, wenn wir darüber nachdenken, wo wir sind. In diesem Sinn will das Graduiertenkolleg Impulse für die Diskussion von philosophischen und kulturwissenschaftlichen Fragen geben, indem unter anderem auch die bislang mangelnde Systematisierung von Begriffen im wissenschaftlichen Diskurs (Raum und Ort) thematisiert werden soll.

Aus Mitteln der Pädagogischen Stiftung Cassianum vergibt das Graduiertenkolleg für Nachwuchswissenschaftler sechs Doktoranden- sowie zwei Postdoc-Stipendien. Die Bewerberinnen und Bewerber sollten ein exzellent abgeschlossenes Hochschulstudium bzw. eine überdurchschnittliche Promotion in

Philosophie oder angrenzenden Fächern sowie ein für das Thema einschlägiges Forschungsvorhaben vorweisen können.

Interessentinnen und Interessenten können sich mit einem sechs- bis achtseitigen Exposé des anvisierten Promotionsprojektes sowie den üblichen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Zeugnisse ab Abitur, Abstract der Abschlussarbeit, ggf. Publikationsverzeichnis) **bis zum 15. April 2013** zu bewerben.

Details zur Ausschreibung sowie zum Forschungsprofil des Graduiertenkollegs finden sich unter

www.ku.de/forschung/internationales-promotionskolleg-eichstaett-ingolstadt/graduiertenkollegs/

Dies academicus Wegbereiter der KU zum Ehrensенator ernannt



SCHULTE STRATHAUS

KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk, Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer und Laudator Prof. Dr. Reto Luzius Fetz (v.l.).

Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer, letzter Rektor der Pädagogischen Hochschule Eichstätt, ist im Rahmen des Dies academicus an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zu deren Ehrensенator ernannt worden. Die KU würdigt damit Schleißheimers Verdienste bei der Entstehung der Universität. Er war zum einen beteiligt am 1972 er-

folgten Zusammenschluss von Pädagogischer Hochschule und Philosophisch-Theologischer Hochschule zur Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt, deren erster Vizepräsident Schleißheimer zwischen 1977 und 1979 war. Zum anderen erarbeitete er von 1973 bis 1975 als Mitglied eines Strukturbeirates die Grundlagen für die Erhebung der

Gesamthochschule zur ersten Katholischen Universität im deutschen Sprachraum. Laudator Prof. Dr. Reto Luzius Fetz würdigte Schleißheimer als einen „Kollegen von seltener Loyalität und Lauterkeit“. Er habe als Professor viele Studentengenerationen im Geiste klassischer Philosophie und christlicher Humanität geprägt.

Vor dem Festakt zelebrierten der Magnus Cancellarius der KU, Kardinal Dr. Reinhard Marx, und Eichstatts Bischof Dr. Gregor Maria Hanke eine Messe in der Eichstätter Schutzengelkirche. Marx betonte beim Festakt, dass die bayerischen Bischöfe zur KU stünden und deren Engagement ungebrochen sei. Eine Katholische Universität zeichne aus, dass sie vom Menschen her denke: „Und das können wir nur, wenn wir den Menschen von Gott her denken“, sagte der Kardinal. Zugleich bezeichnete Marx eine Katholische Universität als „wichtigen Beitrag zur Neuevangelisierung“, denn erst das Evangelium gebe dem Denken Licht und Raum.

„Im Dienst des Gebens und Nehmens von Kultur und Glauben“

KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk nutzte seine Ansprache zum Dies Academicus, um sowohl den Mitarbeitern als auch den zahlreichen Förderern der KU für ihre Unterstützung zu danken. „Keine namhafte Aufgabe an einer Universität wäre zu bewältigen ohne die Mitarbeit vieler. Ich habe in diesem Jahr von Lehrenden und Studierenden, insbesondere von Professoren aller Fakultäten viel Konstruktives erfahren, Neues vom Fach und Anregungen für die Universität insgesamt“, so Schenk. Er schilderte, dass die KU 15 Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründet worden sei und stehe somit im Dienste des vom Konzil geforderten Gebens und Nehmens von Kultur und Glauben. Wesentliches Ziel einer Katholischen Universität sei es daher, in den Dialog mit einem soliden humanwissenschaftlichen Fächerkanon zu treten. „Ein Rückzug auf unmittelbar ‚kirchliche‘ und rein praktische Disziplinen würde gerade

dem konziliaren Selbstverständnis der Kirche wie dem gesellschaftlichen Sinn der Praxis widersprechen“, sagte Schenk. Die Vorsitzende des Studentischen Konvents, Anke Kuhlmann, dankte der Hochschulleitung dafür, dass sie die Studierenden zu Beginn des Semesters zu einem offenen Austausch eingeladen habe, zumal ein solches Aufeinanderzugehen gewünscht und sinnvoll sei, jedoch nicht immer klappe.

Als Festredner kritisierte Anton F. Börner, Präsident des Bundesverbandes Großhandel, Außenhandel, Dienstleistungen (BGA), eine Gleichförmigkeit der Universitätsausbildung und fehlende Werteorientierung von Absolventen mit Prädikatsexamen.



SCHULTE STRATHAUS

Universitäten sollten ihren Absolventen Leitplanken mitgeben, Orientierung vermitteln und sie zu mündigen Individuen ausbilden, die einen Standpunkt hätten. Unternehmen und Gesellschaft bräuchten Menschen, die sich einlassen könnten auf andere Kulturen und Gesellschaftsformen, auf andere Religionen und die alle Menschen als würdevollen Partner anerkennen.

Zentralbibliothek der KU feierte 25-jähriges Bestehen

„Bücher müssen keine trockene Angelegenheit sein. Aus ihnen kann Leben werden!“ Auf diese Weise stimmte die Kommissarische Bibliotheksleiterin Dr. Maria Löffler auf den Tag der offenen Tür der Zentralbibliothek der KU Eichstätt ein, der im November anlässlich deren 25-jährigem Bestehen stattfand. Und es war lebhaft! Ein unerwarteter Besucheransturm erteilte das Bibliotheksgebäude am einem Sonntagnachmittag. Nicht nur für die Besucher war es ein sehr schönes Erlebnis, sondern auch für die Mitarbeiter, die durchweg positive Resonanz erfahren haben.

Seit dem Sommer haben 20 Mitarbeiter an den Vorbereitungen gearbeitet – und das auch in ihrer Freizeit. So kam nicht nur das Programm, sondern auch das überwältigende Kuchenbuffet zu Stande. „Mit einem solchen Ansturm hatte jedoch keiner gerechnet“, so Heike Riedel, Fachrefe-

rentin und zuständig für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek, die die Organisation des Tages leitete. Löffler schätzt, dass insgesamt mehrere hundert Besucher den Tag der Offenen Tür nutzten, um die „ZB“ zu erkunden. Sie freute sich, dass die Besucher sehr interessiert waren und sogar konkrete Anliegen äußerten. Außerdem war wohl vielen Besuchern nicht bewusst, dass alle Bürger der Stadt die Bibliothek selbstverständlich jederzeit nutzen können und diese keinesfalls den Studenten vorbehalten ist.

Besonders wichtig war es den Mitarbeitern, ein Programm für alle Altersgruppen anzubieten. Die Aufga-



SCHULTE STRATHAUS

benfelder haben die Mitarbeiter selber, nach eigenem Interesse, untereinander eingeteilt. Auf dem Plan standen Einführungskurse zur Bibliotheksnutzung, Führungen durch das sonst geschlossene Magazin, Architekturführungen und sogar eine Lesung des Eichstätter Krimi-Autors Richard Auer.

Konferenz zu Nachhaltigkeit als Quelle von Innovation

Dass Nachhaltigkeit nicht nur eine leere Worthülse ist und mit richtigen Inhalten gefüllt werden kann, zeigte die studentische Konferenz „Dialogue on Sustainability“ im November an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt. Bereits zum zweiten Mal traten rund 140 ausgewählte Studenten und Doktoranden aus dem deutschsprachigen Raum in einen Dialog zum Thema Nachhaltigkeit mit anerkannten Vertretern aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Religion. Am Ende waren sich sowohl Teilnehmer als auch Referenten einig, dass das Nachhaltigkeitskonzept nicht normativ verstanden werden dürfe. Tatsächlich könne sich nur etwas ändern, wenn Nachhaltigkeit als Quelle der Innovation betrachtet wird. „Wir können die Welt retten und dabei noch Geld verdienen“, sagte Clemens Mahlmeister in seiner Begrüßung und traf damit den Kern einer der Konferenzideen. Er ist Vorsitzender des studentischen Vereins DenKNachhaltig! e.V., der die Konferenz organisierte.

„Water“, „Cities“ und „Finance“ waren die drei Kernthemen der Konferenz. Konkrete Fragestellungen

hierzu waren „Wie sieht die intelligente Stadt von Morgen aus?“, „Wie verantwortungsvoll gehen Unternehmen mit der knappen Ressource Wasser um?“ und „Wie kann man Investmentfonds auf ihre Nachhaltigkeit prüfen?“ – auf diese Fragen erarbeiteten die Teilnehmer in Zusammenarbeit mit den Unternehmen, Wissenschaftlern und NGOs innovative Lösungsansätze. Nicht nur die Teilnehmer konnten von dem Wissen der Referenten profitieren, auch für die Referenten selbst ist die Veranstaltung eine Bereicherung. Dr. Weert Canzler, Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, leitete eine Diskussionsrunde zu neuen Mobilitätsformen. Eigene Vorstellungen und Thesen zu testen sowie Personen kennenzulernen, die sich inhaltlich für seine Forschungsfragen interessieren, seien für Canzler positive Eindrücke, die er aus der Veranstaltung mitgenommen hätte. Den Abschluss des ersten Veranstaltungstages bildete eine Podiumsdiskussion zum Thema „Nachhaltigkeit – typisch deutsch?!“, bei der nicht nur die eingeladenen Red-

ner spannende Aspekte aufwarfen sondern auch das Publikum rege Beteiligung zeigte. Der SPIEGEL Redakteur Alexander Neubacher moderierte die Runde mit Dr. Peter Tropschuh, Leiter Corporate Responsibility der AUDI AG, Dr. Daniel Dahm, Mitglied der German Association des Club of Rome, Peter Mucke, Geschäftsführer Bündnis Entwicklung Hilft und Achim Feige, Markenzukunftsspezialist. Die Keynote von Mnsgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg eröffnete den zweiten Tag. Er gab der Veranstaltung eine moraltheologische Perspektive auf die Thematik. Danach ging es für die Teilnehmer in die Fallstudien, bei denen die Theorie in die Praxis überführt wird. Die BAUER AG zum Beispiel stellte ihr Projekt in Nimr in der Wüste im Oman vor. Hier geht es darum, wie man durch die Ölförderung kontaminiertes Wasser mit natürlichen Ressourcen filtern kann. Die Ergebnisse der Fallstudien wurden dem Konferenzplenum schließlich in der „Challenge“ vorgestellt.

Weitere Informationen unter www.denknachhaltig.de

„Einsteins“ erhält European Newspaper Award



Das crossmediale Ausbildungsprojekt „Einsteins“ des Journalistikstudiengangs an der KU wird beim 14. European Newspaper Award ausgezeichnet. Es handelt sich dabei um den größten Zeitungs-Wettbewerb in Europa, der seit 1999 ausgetragen wird. Die Preise des European Newspaper Award werden im Mai 2013 in Wien verliehen. Dabei erhalten Tages- und Wochenzeitungen sowie Magazine einen Award of Excel-

lence, die mit innovativen Konzepten und Gestaltungsideen aufwarten. Das Magazin „Einsteins“, das Studierende des Bachelor-Studiengangs Journalistik im vierten Semester produzieren, wird mit der Auszeichnung in der Kategorie „European Student Award“ geehrt – als einziger Journalistik-Studiengang in Deutschland. Daneben wurden Gestaltungshochschulen und die Axel-Springer-Akademie ausgezeichnet. Als Begründung heißt es zu „Einsteins“: „Die Jury war begeistert von den innovativen Ideen und der professionellen Umsetzung der studentischen Arbeiten. Die Audio-Slide-Shows sind vorbildlich gemacht.“

Gewinner sind dieses Mal unter anderem die norwegische Lokalzeitung „Bygdanytt“, die spanische Regionalzeitung „El Correo“, die belgische Zeitung „De Tijd“ und das niederländische Blatt „Trouw“ in der Kategorie überregionale Zeitung sowie die Wochenzeitung „Die Zeit“. Am Wettbewerb nahmen 232 Medien aus 25 Ländern teil. Veranstaltet wird der Wettbewerb vom

Medienfachverlag Oberauer und dem Zeitungsdesigner Norbert Küpper. Eine international besetzte elfköpfige Jury entscheidet über die Preisvergabe.

„Einsteins“ gibt es am Eichstätter Journalistik-Studiengang seit 1991. Im Sommersemester 2012 stand das Projekt unter dem Titelthema „Heimat“ und wurde erstmals von einer crossmedial organisierten Redaktion umgesetzt, die die Themen für Print, TV und Online unterschiedlich aufbereitete. Die 100-seitige Zeitschrift hat eine Auflage von 1700 Stück. Die einstündige TV-Sendung wurde unter anderem beim Aus- und Fortbildungskanal afk in München ausgestrahlt. Das Internet-Magazin ist unter www.einsteins-magazin.de veröffentlicht. An der Produktion von „Einsteins“ waren 49 Studierende und die Dozenten des Studiengangs Journalistik Christian Klenk, Michaela Petek und Jörg Pfeiffer beteiligt. Herausgeber ist Professor Klaus Meier. „Wir freuen uns sehr. Dieser Erfolg belegt, dass sich die Eichstätter Journalistik den Herausforderungen des digitalen Zeitalters überragend angenommen hat“, so Meier. „Ein riesiges Kompliment an das ganze Team, die Dozenten und Studierenden!“



Kooperation mit Wirtschaftsuniversität in Sankt Petersburg



SCHULTE STRATHAUS

Die KU intensiviert ihre Kooperation mit der Staatlichen Universität für Wirtschaft und Finanzen (FINEC) im russischen Sankt Petersburg. Ein entsprechendes Folgeabkommen zu ei-

nem seit 2007 bestehenden Kooperationsvertrag unterzeichneten (v.r.) KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk und Dr. Sergey Mikadze, Prorektor für Administration und Rechtsfragen an der FINEC, beim Besuch einer russischen Delegation in Eichstätt.

Ziel der weiteren Zusammenarbeit sind unter anderem eine stärkere Kooperation auf Ebene von Masterstu-

diengängen mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt sowie ein verstärkter Austausch von Studierenden und Dozenten zwischen beiden Universitäten. Dabei soll bewusst die jeweilige Landessprache im Vordergrund stehen: Russische Studierende erhalten ihre Kurse in Ingolstadt auf Deutsch, Studierende der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät lernen an der FINEC auf Russisch. Die FINEC zählt derzeit rund 12.000 Studierende, wird sich jedoch in absehbarer Zeit mit weiteren Universitäten zusammenschließen und dann 60.000 Studierende umfassen. Sie ist in Russland eine von nur sechs staatlich als „Exzellenz-Universitäten“ geförderten Institutionen.

DAAD fördert „Challenge of Education“



GEN

Für das Projekt hochschulbezogener Partnerschaften in Entwicklungsländern wurde dem Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur im Kontext seines Schwerpunktes „Bildung als globale Aufgabe“ vom DAAD für die Jahre 2013/2014 eine Unterstützung von 75.000 Euro gewährt. Im Erfolgsfall kann das Projekt „The Challenge of Education“ in Uganda für zwei weitere Jahre finanziert werden.

Von dem Zuschuss werden die Workshops vor Ort, Fachkonferenzen und die Entwicklung eines digitalen, internationalen Webcoaches für Lehrer finanziert, ebenso wie Planungsstellen für die gemeinsame

Entwicklung einer universitären Lehrerausbildung mit der Möglichkeit des Studierendenaustauschs und eine Sommerakademie in Eichstätt.

Bereits seit zwei Jahren kooperiert der Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur im Kontext seines Schwerpunktes „Bildung als globale Aufgabe“ mit verschiedenen Bildungseinrichtungen in Uganda. Ziel des Projektes „The Challenge of Education“ ist die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften, die in Uganda größtenteils unter schwersten Bedingungen unterrichten müssen und dafür gar nicht ausgebildet sind. Nach einer einjährigen Explorationsphase, in der die Unterrichtskultur in Uganda beobachtet und dokumentiert wurde, viele Interviews mit Schülerinnen und Schülern und den Lehrkräften stattfanden, die Bildungsministerien besucht wurden und Einblick in die „Lehrpläne“ und das Bildungssystem gewonnen werden konnten, startete im letzten Jahr das Projekt.

Wer sich genauer informieren möchte, findet weitere Informationen unter

www.kuganda.org

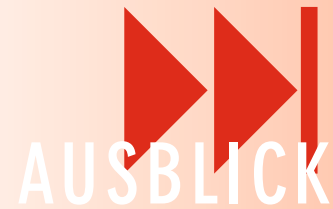
Migration in Deutschland und Korea

Mit den vielfältigen Aspekten räumlicher Mobilität und interkultureller Begegnung beschäftigt sich ein deutsch-koreanisches Kooperationsprojekt zum Thema „Migration und Integration als transnationale Herausforderungen“, in dem Wissenschaftler der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) mit der renommierten Sogang Universität in Seoul zusammenarbeiten werden. Für das Projekt erhält der Eichstätter Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Stüwe vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) Fördermittel in Höhe von 65.000 Euro.

Das deutsch-koreanische Partnerschaftsprogramm des DAAD hat insbesondere das Ziel, den Personenaustausch durch finanzielle Unterstützung zu intensivieren. Das neue Kooperationsprojekt wird deshalb ab

2013 in einem Zeitraum von zunächst drei Jahren wechselseitige Gastprofessuren finanzieren sowie Reisestipendien für Doktoranden und Studierende vergeben.

„Im Zentrum wird die Frage stehen, welche Strategien Deutschland und Korea im Umgang mit internationalen Wanderungsbewegungen entwickeln. Dabei soll insbesondere auch untersucht werden, wie sich die Bedingungen nationaler Politik durch eine multilaterale Kooperation im Politikfeld Migration verändern können“, erklärt Stüwe. Die KU unterhält seit geraumer Zeit eine Partnerschaft mit der Sogang Universität und veranstaltet mit ihr regelmäßig deutsch-koreanische Kolloquien, bei den sich Wissenschaftler und Personen aus Kirche, Wirtschaft und Politik zu aktuellen Fragen austauschen.



STUDIENINFOTAG DER KU AM 27. APRIL 2013

Was soll ich studieren? Warum soll ich an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt studieren? Wie kann ich mich bewerben? Antworten auf solche und weitere Fragen gibt am Samstag, 27. April, der Studieninfotag der KU auf dem Eichstätter Campus (Kollegiengebäude, Ostenstraße 26) von 10 bis 17 Uhr. Zahlreiche Informations- und Beratungsangebote bieten die Möglichkeit, sich persönlich im Gespräch mit Studierenden und Dozenten von den vielfach ausgezeichneten Studienbedingungen an der KU zu überzeugen.

Einblick in das breit gefächerte Studienangebot geben Vorträge und Probevorlesungen. Darüber hinaus können sich Studieninteressenten an zahlreichen Infoständen von Studiengängen und Serviceeinrichtungen der KU im Foyer der Aula individuell beraten lassen und Fragen zu Studium, Berufsfeldern, Auslandsaufenthalte und Bewerbung um einen Studienplatz stellen. Auf dem Programm stehen außerdem Führungen über den Campus, durch die Zentralbibliothek und das Medienhaus des Studiengangs Journalistik.

Für Besucher des Studieninfotages bietet die Touristinformation Eichstätt ein besonderes Komplett-Paket für eine Übernachtung vom 26. auf 27. April an. Das Übernachtungspaket ist buchbar bis zum 19. April 2013 per Mail an tourismus@eichstaett.info (Betreff: Studieninfotag).

Weitere Informationen zum Übernachtungspaket sowie zum Programm des Studieninfotages finden sich unter www.ku.de/studieninteressenten/uni-testen/studieninfotag.



Lust auf Musik für jede Altersklasse

Kleinkinder oder Grundschüler haben einen anderen Bezug zu Musik als Senioren. Wie man diesen unterschiedlichen Zielgruppen bei der Musikvermittlung gerecht werden kann, übten Studenten der KU mit Jung und Alt.

Das Modul „Musikvermittlung“ steht im Zentrum des Teilbereichs Musikpädagogik innerhalb des Eichstätter Bachelorstudiums „Angewandte Musikwissenschaft und Musikpädagogik“. Es besteht aus einem vorbereitenden Seminar im zweiten Semester, in dem die Voraussetzungen für Planung, Durchführung und Analyse von Musikvermittlung erworben werden sowie einem Praxisseminar im dritten Semester mit Zielgruppen, die sich durch Alter, Musikerfahrung und -erwartung erheblich unterscheiden. Dieses Seminar erfüllt exemplarisch für den ganzen Studiengang in besonderer Weise die oft geforderte Vernetzung von Theorie und Praxis schon während des Studiums und stellt damit deutschlandweit eine Besonderheit dar. So fließen für die beteiligten Studierenden in diesem Seminar bisher im Studium erworbene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammen: Kenntnisse aus der Systematischen Musikwissenschaft über die musikalischen Voraussetzungen einer Zielgruppe sowie eine zielgruppengerechte Auswahl von Musik, Kenntnisse aus der Historischen Musikwissenschaft zur Beschreibung und Analyse der zu vermittelnden Musik, musikpädagogische Kompetenzen für eine zielgruppengerechte, kreative und motivierende Planung von Vermittlungssituationen, musikpraktische Fähigkeiten aus verschiedenen Ensemblepraxisveranstaltungen zu Fragen musikalischer Anleitung und Animation. Gemeinsam mit Erfahrungen aus den verschiedenen im Studiengang verankerten Praktika bietet die Veranstaltung den Studierenden vielfältige Anregungen für eigene berufliche Zukunftsperspektiven, kann doch die positive Erfahrung mit konkreten Vermittlungssituationen den eigenen Wunsch beflügeln, im späteren Beruf schwerpunktmäßig in musikpädagogischen Bereichen etwa der Konzertpädagogik tätig sein zu wollen. Eine insgesamt gelungene Veranstaltung, mit der es nicht zuletzt auch gelungen ist, Universität nach außen hin zu öffnen.

und Musik der 20er-Jahre gehörten zu den Themen, die jeweils von einzelnen Studierenden mit den Senioren praktisch und theoretisch erarbeitet wurden. Nach Weihnachten war dann eine altersmäßig völlig anders geartete Zielgruppe zu beobachten: Aufgestellt in Reih und Glied und mit bunten Sitzkissen ausgestattet betreten 24 Vorschulkinder aus dem Kinderhaus der Dompfarrei be-

gleitet von drei Erzieherinnen zu den Seminarterminen den Musikbereich. Sie wurden von den Studierenden freundlich empfangen, mit einem Namensschild versehen und gebeten, im Musiksaal einen Sitzkreis zu bilden. Hoch motiviert und ungemein wissbegierig verfolgten sie die Ausführungen einer Studentin, hörten gespannt der Musik zu, musizierten begeistert mit Stimme, Instrument und Körper und wurden so in den Bann einer für sie bisher fremden Musik gezogen. Auf höchst unterhaltsame Weise und unter Einbeziehung vielfältiger sensomotorischer Aktivitäten erarbeiteten sie die musikalischen Parameter „hoch“ und „tief“ sowie „laut“ und „leise“ und lernten schließlich, erworbene Begriffe und musikalische Fähigkeiten beim Kennenlernen verschiedenster Musikinstrumente anzuwenden. Schon zu Beginn des Semesters hatten mehrere Studierende des Seminars in einer 4. Klasse der Grundschule am Graben unterrichtet und einen Einblick in die musikalische Realität von Zehnjährigen gewinnen dürfen.



KINDERHAUS DER DOMPFARREI

Es ist gar nicht so einfach, einen Ton aus dem Horn zu bekommen: Vorschulkinder aus dem Kinderhaus der Eichstätter Dompfarrei waren eine Zielgruppe, auf die sich die Studenten bei der Musikvermittlung einstellen mussten. Auch Senioren und Grundschulern galt es, bei diesem Seminar Musik näher zu bringen.

► Von Peter Brünger

Im Wintersemester 12/13 bot sich aufmerksamen Beobachtern jeweils am Mittwochvormittag ein für den Unicampus ungewohntes Bild: Zunächst waren es 25 Senioren, allesamt über 60 Jahre alt und über einen Aufruf im Eichstätter Kurier rekrutiert, die den Hinweisschildern zum Musiksaal folgten und sich danach in einem Seminar zur „Musikvermittlung“ des Bachelorstudiengangs „Angewandte Musikwissenschaft und Musikpädagogik“ als realistische Zielgruppe zur Verfügung stellten. Aufgeschlossene Personen, mit einem durch die eigene Biographie begründeten hohen Interesse an musikbezogenen Themen und der Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen zu wollen. Improvisation, Filmmusik



Prof. Dr. Peter Brünger ist an der KU seit 1998 Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Sozialpsychologische Grundlagen des Singens sowie Singen im Vorschulalter.

Wahrnehmung auf dem Prüfstand

Im Modul „Interkulturelles und interreligiöses Lernen“ erfahren Studierende – auch durch persönliche Begegnungen – wie Stereotype über „die Anderen“ unsere Wahrnehmung und unser Denken beeinflussen.

► Von René Brugger

Lehrkräfte treffen in der öffentlichen Schule heute meist auf eine sehr heterogene Schülerschaft. Dies bezieht sich auch auf die Religiosität im Klassenzimmer: Die einstigen, weithin geschlossenen konfessionellen Milieus sind vielerorts, vor allem im städtischen Bereich, einer religiösen und kulturellen Vielfalt gewichen. Neben den beiden christlichen Konfessionen finden sich zunehmend Kinder und Jugendliche „anderer“ Religionen und Kulturen. Diese religiöse Pluralisierung bringt Herausforderungen mit sich, denen heutige Pädagogen sich stellen müssen – nicht nur im Religionsunterricht. Denn wenn Menschen mit teilweise sehr unterschiedlichen religiösen und kulturellen Prägungen und Weltbildern aufeinander treffen, sind es die Pädagogen, die kompetent Stellung beziehen und ein hohes Einfühlungsvermögen beweisen müssen. Darauf geht das Modul „Interkulturelles und interreligiöses Lernen“ ein, welches von Studierenden im Bereich Grund- und Mittelschule belegt wird.

Um dem komplexen Thema Interkulturalität/Interreligiosität gerecht zu werden gilt es, interdisziplinäre Zugänge zu beschreiten: Mit Hilfe ethnologischer, religionswissenschaftlicher, theologischer und (religions-)pädagogischer Fragestellungen und Methoden werden zentrale Phänomene beleuchtet. Dabei wird eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis angestrebt, die auch die Biographie der Studierenden mit einbezieht. Denn wer in Zukunft mit Schülern im Unterricht diskutieren und auskunftsfähig sein will, muss zuallererst selber die Erfahrung einer reflektierten Selbst- und Fremdwahrnehmung in kulturell-religiöser Hinsicht gemacht haben. Unsere Bilder und Ansichten über „die Anderen“,

„das Fremde“, haben teilweise eine sehr lange Entwicklungsgeschichte hinter sich. Stereotype, festgefahrene Vorstellungen und Denkweisen, müssen auf ihre historische Prägung hin untersucht werden. Dass unser Denken in „Schablonen“ die Komplexität der Realität reduziert, ist ein naturwissenschaftlich erklärbarer Vorgang; sich dessen bewusst zu sein, verändert die eigene Wahrnehmung, denn: „Die Einflüsse, die das Stereotypenrepertoire schafft und er-

Die Konturen eigener kultureller und religiöser Prägungen werden dann besonders deutlich, wenn sie im Vergleich zum „Fremden“ gesetzt werden. Komparatives Lernen ist demnach auch ein wichtiges didaktisches Prinzip interkulturellen/interreligiösen Lernens. Dies wird im Kurs praktisch im Rahmen einer jährlichen Exkursion zum Jüdischen Museum und zur Ohel-Jakob-Synagoge nach München. Hier können die Teilnehmer den „Königsweg“ (Stephan Leimgruber) interkulturellen und interreligiösen Lernens beschreiten: In der Begegnung mit Gemeindegliedern, beispielsweise dem Rabbiner, erleben sie einen authentischen Vertreter der jüdischen Religion. Dabei werden oft unerwartete Übereinstimmungen, aber auch

Spanier sind klug und weise, Franzosen vorsichtig, Italiener scharfsinnig: Kein Beispiel für reflektierte Selbst- und Fremdwahrnehmung stellt die Steirische Völkertafel mit ihren Stereotypen aus dem 18. Jahrhundert dar.



hält, sind die feinsten und allgegenwärtigsten von allen. Wir werden über die Welt bereits unterrichtet, bevor wir sie sehen. Wir stellen uns die meisten Dinge vor, bevor wir unsere Erfahrungen damit machen. Und diese vorgefassten Meinungen beherrschen aufs stärkste den ganzen Vorgang der Wahrnehmung, es sei denn, die Erziehung habe sie uns in aller Deutlichkeit bewusst gemacht“ (Walter Lippmann).

deutliche Unterschiede entdeckt. Dabei gilt: Bleibende Fremdheit muss respektiert werden, eine Nivellierung der Unterschiede würde dem Ansinnen interkulturellen und interreligiösen Lernens widersprechen.



René Brugger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik an der KU.

Eine Kindheit im Luftschutzkeller

Über 65 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen. Die Kinder von damals, die Verlust und Todesangst erlitten, sind heute Rentner. Zu ihrer Kriegskindheit befragten sie Studenten der KU für eine Ausstellung.

► Von Lisa Margraf

Sie mussten die Schrecken des Krieges in jungen Jahren miterleben: Für Millionen von Kindern gehörten Hunger, Kälte, Todesangst und Bombenangriffe zum alltäglichen Leben. Sie mussten Tag täglich mit dem

dem Titel „Die beiden Weltkriege aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen“ haben Geschichtsstudierende der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) unter Leitung von Dr. Markus Raasch im vergangenen Wintersemester die Erinnerungen aufleben lassen. Kriegs-



DEUTSCHES BUNDESARCHIV (BILD NR. 183-R71086)

Verlust von engen Familienmitgliedern zurechtkommen, aus der Heimat fliehen oder in den Trümmern der zerstörten Städte ihre Kindheit verbringen. Dennoch blieb wenig Zeit für Trauer und Aufarbeitung der Geschehnisse. Kaum jemand wagte den Blick zurück. Der Fokus lag auf der Zukunft und dem Wiederaufbau Deutschlands. Erst heute, lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, werden die Erinnerungen wieder wach. Im Rahmen eines Hauptseminars mit

Kindern aus ganz Bayern haben ihnen ihre persönlichen Geschichten in intimen Zeitzeugengesprächen geschildert. Die Ergebnisse wurden in einer Ausstellung unter dem Titel „Bayerische Kriegskinder (1939-1945)“ zusammengetragen und in den Räumen der Sparkasse Eichstätt präsentiert.

Rund 40 Studenten nahmen das Angebot des Hauptseminars „Die beiden Weltkriege aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen“ wahr und reisten so gemeinsam in die Vergangenheit. In den anschaulichen Seminarstunden von Herrn Raasch spielten die Vorkriegszeit, Hitlerjugend, jugendliche Soldaten, Familienbeziehungen und Propaganda ebenso eine Rolle wie behinderte, ausländische und jüdische Kinder – zunächst jedoch vor allem mit ein-

schlägiger Forschungsliteratur und Quelldokumenten aus dem Dritten Reich, um eine „wissenschaftliche Grundlage“ zu schaffen. Am Ende des Seminars wurden die Studierenden dann vor eine Herausforderung gestellt: Gemeinsam sollten sie eine Zeitzeugen-Ausstellung konzipieren, um das lange vernachlässigte Thema der Kriegskinder präsent zu machen. Das Angebot wurde interessiert angenommen. Einzeln oder in kleinen Gruppen machten sich die Studierenden motiviert auf den Weg und befragten verwandte, bekannte oder auch unbekannte Zeitzeugen nach ihren ganz persönlichen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges. Die Schwerpunkte der Forschungsarbeit entstanden dann aus den Zeitzeugengesprächen. Die Zeitzeugen erzählten das, was ihnen bis heute noch im Gedächtnis ist und aus den Geschichten heraus wählten die Geschichtsstudenten ihr Leitthema. So ergaben sich schließlich 17 Themen zu 17 Lebensgeschichten.

Die Geschichten erzählen von Anhängern und Gegnern der Nazis, von Widerstand und Zuspruch, von Frontsoldaten und Holocaust. Die Dokumentationen wurden von den Studenten ohne jede Hilfe von außen auf Plakate gebracht und in einer Vernissage am 6. Februar in der Eichstätter Sparkasse erstmals präsentiert. Zahlreiche Gäste erschienen zu der Ausstellungseröffnung, darunter auch einige Zeitzeugen, deren Geschichten auf den Plakaten zu lesen sind. Eichstätts Oberbürgermeister, einer der Gastredner, animierte dazu, bei einem solch wichtigen historischen Thema „nicht wegzuschauen“, denn das mache die „Geschichte nicht ungeschehen.“ Die Ausstellung, so Steppberger, diene dazu, das Leid zu vergegenwärtigen, die Kriegserlebnisse aufzuarbeiten und die Erinnerungen zu erhalten. Universitätspräsident Professor Richard Schenk brachte den Zweck der Ausstellung auf den Punkt: Die Plakatreihe gäbe den Ungehörten eine Stimme und animiere dazu, auch die zu sehen, die lange im Dunkeln geblieben sind.



Lisa Margraf studiert an der KU im 5. Semester den Bachelorstudiengang „Zeiten, Räume, Kulturen“.

Stadtentwicklung im Zeitraffer

In welchem atemberaubendem Tempo die urbane Entwicklung im Süden Chinas geschieht, erlebten 20 Studentinnen und Studenten des Masterstudiengangs „Tourism and Regional Planning“ vor Ort.

► Von Pascal Fetter

Die Studenten staunten nicht schlecht beim Anblick des Hongkonger Großstadtdschungels. Denn diesmal fand das Seminar nicht in den Räumen der Universität am beschaulichen Eichstätt statt, sondern in Hongkong und Macao sowie an anderen Standorten in Südchina, wo die urbane Entwicklung in einem atemberaubenden Tempo von statten geht. Unterwegs in Fernost waren sie unter der Leitung von Professor Dr. Hans Hopfinger (Lehrstuhl für Kulturgeographie). Wichtigstes Ziel war, die theoretischen und konzeptionellen Inhalte des Studiengangs in der Praxis erfahrbar werden zu lassen. Dabei stand nicht nur die Entwicklung Chinas als noch junge Tourismusdestination im Fokus, sondern es waren auch die kulturellen Erfahrungen, die von den Exkursionsteilnehmern gesammelt werden konnten.

Im Vorfeld hatten sich die Teilnehmer intensiv auf die Exkursion vorbereitet. So waren sie in der Lage, mit Planern und Managern über verschiedenste Projekte und deren Entwicklungen vor Ort kompetent zu diskutieren und sich hautnah und direkt informieren zu lassen. Der wissenschaftliche Fokus in Hongkong vor allem auf stadtgeographischen Entwicklungen und Strukturen in der früheren britischen Kolonie und heutigen Sonderverwaltungszone. Ein mehrstündiger Fußmarsch verdeutlichte die unterschiedlichen Seiten Hong Kongs. Phänomene wie Branchensortierung und die Entwicklung von einem traditionellen Handelszentrum zu einem supermodernen globalen Finanzzentrum waren deutlich zu erkennen.

In Shenzhen stand ein Termin

beim Planning Institute an. Hier wurden die Studierenden mit der außergewöhnlichen Wachstumssituation dieser Millionenstadt und den sich daraus ergebenden enormen Herausforderungen konfrontiert. Zu den Besonderheiten der Exkursion gehörten auch ein Besuch bei Audi in Foshan sowie ein Kooperationsprojekt mit der chinesischen Sun Yat Sen Universität in Guangzhou.



DOBMANN

hou. In einem Expertengespräch diskutierten der Werks- sowie der Fertigungsleiter der neuen Produktionsstätte mit den Studierenden die wirtschaftlichen Charakteristika des Standortes sowie das Marktpotential Chinas. Überrascht waren die Studierenden davon, dass von der Verkündung des Baubeschlusses im Dezember 2011 bis zur Fertigstellung des Werkes im Frühjahr 2013 nur etwas mehr als zwei Jahre erforderlich sind – in Deutschland würde allein schon die raumplanerische Abwicklung eines derartigen Vorhabens Jahre in Anspruch nehmen.

Gemeinsam mit der renommierten Sun Yat Sen Universität in Guangzhou führten die Studenten der KU gemeinsam mit ihren chinesischen Kommilitonen ein Projekt

bei Ikea durch. Das schwedische Möbelhaus ist seit mittlerweile fünf Jahren auch in China vertreten. Bei dem Projekt ging es um die Frage, wie sich chinesische Kunden bei Ikea verhalten und wie dieses Verhalten aus chinesischer und deutscher Sicht interkulturell unterschiedlich wahrgenommen wird.

Das Ende der Exkursion führte die Studentengruppe auf die tropische Insel Hainan, die als das „Hawaii“ Chinas gilt. Wenn es nach der chinesischen Regierung geht, soll Sanya, die Hauptstadt der Insel, binnen weniger Jahre zu einer internationalen Top-Destination für den Tourismus ausgebaut werden. Auf Hainan stand natürlich ein Ausflug

Blick auf Hongkong Island: Hier beginnt täglich um 20 Uhr die weltweit größte regelmäßig stattfindende Lichter- und Klangshow.

in den tropischen Regenwald auf dem Programm der Exkursionsgruppe. Beim Durchqueren des Regenwaldes und beim barfüßigen Überqueren eines Flusses fühlten sich die Studenten tatsächlich wie im Dschungel: Mit einer Mischung aus Staunen und Panik mussten sie feststellen, dass sich an ihren Beinen Blutegel festgebissen hatten. Auf einer Exkursion ist eben alles ein bisschen anders als im Hörsaal im beschaulichen Eichstätt.

Pascal Fetter studiert im dritten Fachsemester an der KU im Masterstudiengang „Tourism and Regional Planning - Management and Geography“.



Bildung mit christlichem Anspruch

Wodurch unterscheiden sich katholische Schulen von solchen in staatlicher Trägerschaft? Ist ein achtsameres Miteinander, ein freieres Lehren und Lernen als an anderen Schulen möglich? Solche Fragen führten zum „Marchtaler Plan“, zu dem die KU nun ein Zertifikat anbietet.

Gibt es eine „katholische Pädagogik“? Dies sicher nicht. Aber es gibt pädagogische Konzepte, die von christlichen Vorstellungen über das Menschsein inspiriert sind und auf dieser Grundlage Schule anders zu gestalten versuchen, als dies in weltanschaulich neutralen Schulen der Fall ist. Eines dieser Konzepte, der „Marchtaler Plan“, wurde vor gut 30 Jahren von engagierten Pädagogen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart entwickelt. Ein wichtiger Ort war dabei die Kirchliche Akademie für Lehrerfortbildung im oberschwäbischen Obermarchtal, die dem neuen Konzept nicht nur den Namen gab, sondern auch zum Ausgangspunkt einer pädagogischen Bewegung wurde, die mittlerweile die katholischen Schulen der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie katholische Schulen in den neuen Bundesländern, in Österreich und Bayern erfasst hat. Nach wie vor ist die Akademie in Obermarchtal Kristallisationspunkt, Ausbil-

dungsort und Entwicklungslaboratorium für dieses reformpädagogische Konzept.

Nachdem sich mittlerweile auch in Bayern immer mehr katholische Schulen nach den Grundsätzen des Marchtaler Plans neu strukturieren, gewinnt die Frage nach einer entsprechenden pädagogischen Weiterqualifizierung und wissenschaftlichen Begleitung der Schulen und ihrer Lehrkräfte an Bedeutung. Was lag da näher, als in einem Kooperationsprojekt zwischen dem Katholischen Schulwerk in Bayern auf der einen und der Katholischen Universität auf der anderen Seite ein Weiterbildungszertifikat für Lehrkräfte zu entwickeln und darüber hinaus eine wissenschaftliche Plattform für Forschungen rund um eine „Reformpädagogik auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes“ anzustreben? Der erste Teil dieses Vorhabens konnte mittlerweile realisiert werden: Im Sep-

tember 2012 startete an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit der erste Zertifikatskurs „Katholische Reformpädagogik unter besonderer Berücksichtigung des Marchtaler Plans“ unter der Leitung der beiden Autorinnen und mit 25 teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrern aus katholischen Schulen verschiedener bayerischer Diözesen. Dass dies möglich wurde, verdankt sich ganz wesentlich der Unterstützung der vormaligen Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der KU, Prof. Dr. Gabriele Gien, des Direktors des Katholischen Schulwerks in Bayern, Dr. Andreas Hatzung, sowie des Schul- und Hochschulreferenten der Diözese Eichstätt, Dr. Peter Nothhaft, die mit Ideen und dem nötigen Beharrungsvermögen so manche Widerstände zu überwinden halfen.

Ausgangspunkt bei der Entwicklung des Marchtaler Plans waren (und sind) ein christliches Menschenbild und der Anspruch, der von diesem Menschenbild her an Erziehung und Bildung ergeht. Besondere Bedeutsamkeit haben dabei die Aspekte der Geschöpflichkeit des Menschen und seiner individuellen Würde erhalten, seine Beziehungsfähigkeit und gleichzeitig sein Angewiesensein auf Beziehung, seine Fähigkeit zur Transzendenz, seine besondere Verantwortung für sich selbst, für andere Menschen und die Schöpfung, die aus der biblischen Vorstellung der Gottebenbildlichkeit resultiert, sowie die Grunderfahrung der Befreiung, wie sie narrativ in den biblischen Exoduserzählungen ausgefaltet, aber auch im Neuen Testament als Grunderfahrung des Christseins formuliert wird: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). Unter dieser Perspektive zeigt sich das Schulleben ausgespannt zwischen den Polen der Individualität, Sozialität und Transzendenz. Schulalltag, Unterricht und Prüfungssituationen sollen so gestaltet sein, dass Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrkräfte in ihrer Individualität geachtet und geschätzt und mit ihren Fähig-

25 Lehrerinnen und Lehrer aus nahezu allen bayerischen Diözesen nehmen teil am ersten Zertifikatskurs der Katholischen Universität zur „Marchtaler-Plan-Pädagogik“.



SCHULE STRATHAUS

keiten, Stärken und Schwächen angenommen werden. Schülerinnen und Schüler sollen zur Freiheit erzo-gen und zur Verantwortungsübernahme für sich und andere sensibilisiert werden.

Aus diesen Prämissen wurden die spezifischen Strukturelemente des Marchtaler Plans entwickelt: Morgenkreis, Freie Stillarbeit bzw. Freie Studien, Vernetzter Unterricht im Gegenüber zum Fachunterricht, alternative Methoden der Leistungsmessung. Zwar wurden durchaus Elemente anderer reformpädagogischer Konzepte (nach Maria Montessori, dem Jenaplan nach Peter Petersen oder der Freinet-Pädagogik) aufgenommen; doch wurden sie weiterentwickelt und erhalten im Kontext des Marchtaler Plans ein eigenes Profil.

Der Morgenkreis ist ein typisches reformpädagogisches Element der Rhythmisierung und Ritualisierung der Woche. Elemente des Morgenkreises sind Anschauung und Besinnung, Wahrnehmungs- und Konzentrationsübungen, Meditationen und Gebetsformen, Erzählungen, Diskussion ethischer Fragen oder auch aktueller Themen, sowohl aus der eigenen kleinen Klassen- oder Schulgemeinschaft wie aus dem größeren sozialen Leben oder dem Weltgeschehen. Schülerinnen und Schüler wie auch die Lehrkräfte können auf diese Weise ankommen: in der neuen Woche, in der Schule, in der Klassengemeinschaft. Sie erhalten Raum als Menschen mit Körper, Geist und Seele. Schule erweist sich so als »Stätte der Personwerdung« (Alfred Hinz).

Die Freie Stillarbeit ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, sich in Freiheit und Eigenverantwortung bestimmte Themen und Inhalte zu erarbeiten, Erlerntes zu vertiefen und einzuüben. Dazu wird ihnen in den Klassenzimmern eine vorbereitete Umgebung bereitgestellt, in der sie Übungsmaterialien aus den Fächern Mathematik oder Fremdsprachen ebenso vorfinden wie Materialien zur eigenen Erarbeitung aus Sachfächern wie Biologie, Geschichte, Geographie oder Religion. Diese Materialien

werden von den Lehrkräften in enger Abstimmung auf den jeweils gültigen Lehrplan vorbereitet. Es ist klar: Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Freiheit ist schwer und muss pädagogisch begleitet werden. Doch die Erfahrung zeigt, dass dies möglich ist. Freiheit als Gabe und Aufgabe, wie es zum christlichen Menschenbild gehört, wird auf diese Weise konkret erfahrbar.

Während sich Morgenkreis und Freie Stillarbeit mit Variationen auch in anderen reformpädagogischen Konzepten finden, ist der Vernetzte Unterricht ein Proprium des Marchtaler Plans. Hintergrund ist die Wahrnehmung sowohl des Kindes, als auch der Schöpfung in ihrer Ganzheitlichkeit. Deshalb soll die Trennung in einzelne Schulfächer, die die Phänomene nicht mehr als ganze, sondern nur noch in fachspezifischen Mosaikteilen wahrnehmen lassen, zu Gunsten einer Optik vom Phänomen aus überwunden werden. Vom Phänomen aus wird erschlossen, wie sich ein Thema in die einzelnen Fachdisziplinen hinein vernetzt. Auf diese Weise soll die Welt nicht „bruchstückhaft“, sondern in einem Sinngehalt erfahr- und selbstverständlich auch hinterfragbar werden. Wesentliches Zentrum des Vernetzten Unterrichts sind religiöse und ethische Fragestellungen. Der Religionsunterricht findet nicht in Extrastunden statt, sondern religiöse Fragen und Themen werden im Kontext der Sachfragen thematisiert, in dem sie auftreten. Umgekehrt stehen auch religiöse Themen im Zentrum des Vernetzten Unterrichts und fragen von sich aus nach Bezügen zu anderen Disziplinen.

Der Fachunterricht trägt der Tatsache Rechnung, dass nicht jedes Fach und nicht jedes Thema sich eignen, um von den Schülerinnen und Schülern auf der Basis von Materialien selbstständig erarbeitet zu werden oder in den Vernetzten Unterricht miteinbezogen zu werden. Gleichwohl erhält er eine besondere Bedeutung im Kontext der Freien Stillarbeit und des Vernetzten Unterrichts, indem Verbindungen zu letzterem hergestellt oder Themengebiete in die Freie Stillarbeit übertragen werden.

Im Rahmen eines solchen Schulkonzepts kann Leistung nicht einfach im herkömmlichen Sinne einer Fehlersuche abgeprüft werden. Vielmehr muss es darum gehen, differenzierte und individuelle Rückmeldungen zu geben, fern von Diskriminierung und Bloßstellung. Konkret bedeutet dies, dass Noten und Zeugnisse zwar nicht abgelehnt werden; doch werden Prüfungs- und Unterrichtszeiten klar getrennt, und die Schülerinnen und Schüler werden nicht mit unangesagten Prüfungen überrascht. Im Rahmen der Freien Stillarbeit oder der Freien Studien melden sie sich sogar selbstverantwortlich zu den Prüfungen. Konstitutiv sind Schulbriefe, die in persönlicher und wertschätzender Form Auskunft über Entwicklungen, Stärken und Schwächen in fachlicher und sozialer Hinsicht geben.

Dass sich im Kontext eines solchen Schulkonzepts auch die Lehrerrolle verändern muss, liegt auf der Hand. Lehrpersonen werden zu Wegbegleitern der Schülerinnen und Schüler, sie kooperieren untereinander und bilden – zum Beispiel im Rahmen der Erarbeitung von Einheiten des Vernetzten Unterrichts – selbst Lerngemeinschaften. Der Zertifikatskurs an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit bietet sowohl Begleitung und Unterstützung in den tiefgreifenden Veränderungsprozessen an den Schulen, als auch ein Forum zur wissenschaftlichen pädagogischen und theologischen Reflexion dieser Prozesse.

*Sabine Bieberstein/
Barbara Staudigl*

Infos zum Zertifikat

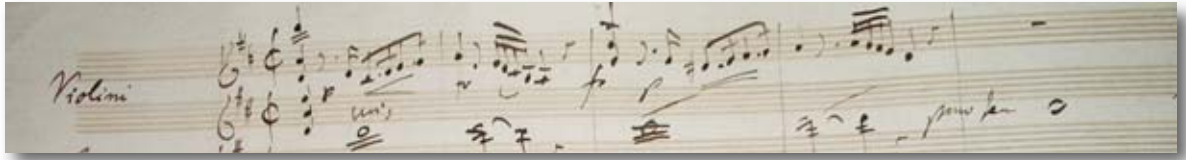
www.ku.de/rpf/weiterbildung



Prof. Dr. Sabine Bieberstein ist seit 2006 Professorin für Neues Testament und Biblische Didaktik an der Fakultät RP/KB.

Prof. Dr. Barbara Staudigl war bis 2009 Professorin für Pädagogik an der Fakultät RP/KP der KU und leitet seit 2009 die Maria-Ward-Realschule der Diözese Eichstätt.





Auf musikalischer Schatzsuche

Vor 250 Jahren wurde der deutsch-italienische Komponist Johann Simon Mayr in der hiesigen Region geboren. Eine Forschungsstelle an der Professur für Musikwissenschaft der KU erschließt Leben und Werk eines Künstlers, der maßgeblich die italienische Oper beeinflusste.

► Von Iris Winkler u. Dominik Greguletz

In einfachen Verhältnissen wurde Johann Simon Mayr, laut eigenen widersprüchlichen Angaben, am 13. oder 14. Juni 1763 in Mendorf bei Altmannstein geboren – 250 Jahre später scheint der deutsch-italienische Komponist, dessen Werk sich maßgeblich auf die Entwicklung der italienischen Oper auswirkte, noch vergessen. Aber der Schein trügt. Zu seinen Lebzeiten galt Simon Mayr als anerkannter Komponist, bei seinem Begräbnis war Giuseppe Verdi zugegen, zu seinen Schülern gehörte Gaetano Donizetti. Die Mayr-Rezeption im 20. Jahrhundert begann ausgehend von Mayrs Wahlheimat Bergamo wesentlich in München sowie in seiner Heimatregion, aber gleichfalls, durch die Donizettiforschung angeregt, in London und nicht zuletzt in Ingolstadt. Erst auf der Grundlage fundierter Forschungsarbeiten wird die Bedeutung Mayrs für die Opern- wie Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts erkannt. Sie ermöglicht, dem Komponisten Simon Mayr eine dauerhafte Präsenz im Musikleben zu schaffen. Seit Gründung der Internationalen Simon-Mayr-Gesellschaft in Ingol-



stadt 1995 bereicherten vermehrt Aufführungen von wiederentdeckten Werken Mayrs das Musikleben der Stadt. Die Schriftenreihe der Simon-Mayr-Studien beim Musikverlag Katznbichler wurde begründet.

In diesem Jahr finden zahlreiche Veranstaltungen in der Region und über sie hinaus statt, in denen Mayr im Vordergrund steht: Konzerte, Operaufführungen, Symposien. Musiker wie Musikwissenschaftler, renommierte Künstler wie junge Talente, alle setzen sich, vor allem im Hinblick auf dieses besondere Jubiläum, mit dem spannenden Komponisten auseinander, der, als ein Zeitgenosse der Wiener Klassiker wie auch Rossinis, „Vater der italienischen Oper“ genannt wurde. Seit 2007 trägt die Simon-Mayr-Forschungsstelle, eine gemeinsame Einrichtung der Stadt Ingolstadt und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, bei zur weiteren Erschließung von Leben und Werk des Komponisten Johann Simon Mayr. PD Dr. Iris Winkler steht in Kontakt mit der Fondazione Donizetti in Bergamo, der Hochschule für Musik und Theater München und Simon-Mayr-Wissenschaftlern aus aller Welt.

Im Rahmen von Forschung und Lehre entstanden und entstehen in jüngster Zeit zahlreiche Arbeiten, insbesondere auch von studentischer Seite. So verglich Ekaterina Vardeli die Laudate-Dominum-Vertonungen Mozarts und Mayrs. Julia Christeiner hingegen hat sich mit der musikpädagogischen Aufbereitung einer unbekannteren Mayr-Oper beschäftigt. Sie, wie auch Georg Högl, Stephanie Münch und Leonie Polster waren beim Symposium im Mai 2011 in Eichstätt dabei. Seitdem hat sich der „Simon-Mayr“-Kreis zahlenmäßig wie thematisch vergrößert. Im Rahmen des Kinderbuches *Musikalische Schatzsuche in Eichstätt, Ingolstadt – Venedig – Bergamo und Otobereuren* haben sich Thomas Kinzel, Ursula Probst, Michaela Rapp, Christian Rapp, Magdalena Rehm und Benjamin Schmid auch mit Simon Mayr befasst. Drei Doktorandinnen, Christine Engel, Marion Enghart und Heike Haberl, sitzen an ihren Dissertationen.

Die Musik Simon Mayrs wieder aufleben zu lassen, musikalische Spuren zu verfolgen und derartige weitere Spurensuchen vor Ort zu ermöglichen, ist auch im Interesse des Naturparks Altmühltal. Im Sommersemester 2013 findet in Zusammenarbeit mit Städten und Ortschaften im Altmühltal und der Unterstützung des Informationszentrums Naturpark Altmühltal ein besonderes Projektseminar an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt statt. Es hat sich zum Ziel gesetzt, den Naturpark einmal musikalisch zu entdecken, indem es Komponisten und Werke thematisiert, die mit der Region in Verbindung stehen, und „Hörens würdigkeiten“ von, um und über Simon Mayr hinaus auffindet – von der Steinzeit bis zur Postmoderne.

Als Praktikant wirkt Dominik Greguletz, Studierender der Angewandten Musikwissenschaft und Musikpädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt bei laufenden Projekten der Forschungsstelle mit, wie etwa der Vorbereitung eines großen Symposions im Juni dieses Jahres in Ingolstadt. Greguletz interviewte Kommilitonen, die, so wie er, Lust auf die Entdeckung und eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Komponisten und Musikpädagogen Mayr bekommen haben.

Was hat Dich dazu veranlasst, sich eingehender mit dem deutsch-italienischen Komponisten Johann Simon Mayr zu befassen?

Nicolai Woditsch: Wenn man in Eichstätt studiert, kommt man nicht umhin, sich mit Simon Mayr zu beschäftigen. Auch ich bin während meines Studiums auf diesen außergewöhnlichen Komponisten gestoßen. Im Rahmen meiner Bachelor-Arbeit habe ich dann eine Edition erstellt und mich somit in Leben und Werk Simon Mayrs vertieft.



Georg Högl: Während meines Praktikums in Ingolstadt habe ich viel mit diesem, für die Region wichtigen Komponisten zu tun gehabt. Schließlich habe ich einmal die Kinderoper *Che Originali* gesehen und festgestellt, wie gut sie mir gefällt. Ich habe mir die Frage gestellt, ob es auch möglich ist, diesen Text derart ins Deutsche zu übertragen, dass sowohl Sinn, als auch Wortwitz vorhanden bleiben. Das italienische Libretto spießt nur so vor ironischen Andeutungen und Seitenhieben. Mittlerweile bin ich mit großen Teilen der Übersetzung bereits fertig und befasse mich mit weiteren Mayr-Werken.



Frau Haberl, Sie haben auch in Eichstätt studiert und arbeiten derzeit in der Internationalen Simon-Mayr-Gesellschaft. Durch jahrelange Beschäftigung mit ihm, kennen Sie den Ingolstädter Komponisten sehr gut. Was hat Sie ursprünglich zu Simon Mayr geführt?

Heike Haberl: Als ich vor beinahe 15 Jahren ein Praktikum im Kulturamt Ingolstadt machte, kam ich auch mit der damals noch jungen Internationalen Simon-Mayr-Gesellschaft in Kontakt. 2003 durfte ich bei den ersten Simon-Mayr-Tagen und der Organisation der Oper *Atalia*, einem richtig aufwendigen Projekt, mitwirken. Ich schrieb meine Magisterarbeit über seine Kirchenmusik und befasste mich nun in meiner Doktorarbeit mit seinen Schriften.



Was hat bei Ihnen besonderes Interesse geweckt, als Sie sich mit Mayr beschäftigt haben?

Nicolai Woditsch: Mich hat fasziniert, dass Simon Mayr über seine Musik hinaus eine sehr interessante Persönlichkeit ist: Er war im Benediktinerkloster Schüler, studierte am Jesuitenkolleg, hatte Kontakt zu den Illuminaten um Adam Weißhaupt und war ein Bekannter des Adligen Thomas de Bassus. Napoleon wollte ihn als Operndirektor in Paris haben. Mich begeistert das Durchhaltevermögen dieses Komponisten: Mayr hatte anfangs kaum die Möglichkeit sich dem intensiven Musikstudium hinzugeben, aber er hat weitergemacht, bis er schließlich in Italien zu einem großartigen Komponisten wurde.

Georg Högl: Besonders toll finde ich, dass man in den Themenbereich Mayr relativ leicht einsteigen kann, weil noch kein zu

dichtes Netz an Informationen besteht wie bei manch anderen Komponisten. Wenn man über Mayr forscht, sieht man sich die originalen Noten und Abschriften an, nicht die hundertste Ausgabe. Man kann viel entdecken, weil noch viel zu erforschen ist.

Heike Haberl: Ich finde die Brückenstellung, die Simon Mayr innehat, so spannend: Er ist das Bindeglied zwischen deutscher Klassik und Romantik einerseits und italienischem Belcanto andererseits. Und das kann man auch aus seiner Musik herauslesen und heraus hören.

Welche Rolle spielt es für Sie, dass Mayr aus der Region stammt?

Georg Högl: Natürlich ist es interessant, wenn man über jemanden forscht, der auch in der Region tätig war. Für mich spielte diese regionale Verbundenheit allerdings keine allzu ausschlaggebende Rolle. Dennoch ist es schön, in unserer Region überall Spuren des Komponisten finden zu können.

Nicolai Woditsch: Seit ich an meiner Bachelor-Arbeit über Mayr saß, finde ich es spannend, überall im Altmühltal Anhaltspunkte für den Musiker finden zu können. Ich habe zum Beispiel einmal einen guten Freund in Altmannstein besucht und stieß dort auf die Sandersdorfer Schlossbrauerei de Bassus. Die Familie de Bassus spielt eine wichtige Rolle in Mayrs Biographie. Auch wenn er nach Italien floh, ist er hier vielerorts auffindbar – das geht mir nah.

Heike Haberl: Auch wenn ich nicht aus Ingolstadt komme, spielt das eine große Rolle für mich. Zum einen ist es faszinierend, weil es somit in der Umgebung viele Orte gibt, an denen dieser Komponist lebendig wird. Andererseits hat es den praktischen Vorteil, dass ich alle wichtigen Ansprechpartner direkt vor der Haustür habe.

Symposium vom 13.-15. Juni 2013 in Ingolstadt

„Johann Simon Mayr und seine Vorbilder, Zeitgenossen, Nachfolger“, lautet der Titel eines internationalen musikwissenschaftlichen Symposiums, das die Simon-Mayr-Forschungsstelle und die Stadt Ingolstadt vom 13. bis 15. Juni 2013 veranstalten. Tagungsort ist der Barocksaal des Stadtmuseums Ingolstadt. Weitere Informationen sind erhältlich per Mail an iris.winkler@ku.de.

Dominik Greguletz studiert an der KU im Bachelorstudiengang Angewandte Musikwissenschaft und Musikpädagogik.

PD Dr. Iris Winkler ist wissenschaftl. Mitarbeiterin der Simon Mayr-Forschungsstelle an der Professur für Musikwissenschaft.



Notizen aus dem Gerichtssaal

Wer über „Richter und Gerichtete“ schreibt, braucht Sachverstand und Verantwortungsbewusstsein. Gerichtsberichterstattung als Test für Qualitätsjournalismus und als Gegenstand der Lehre im Studiengang Journalistik.

► Von Ernst Fricke

Gerichtsberichterstattung spielt als Thema in der Ausbildung angehender Journalisten an der KU seit über 20 Jahren eine Rolle. Im Wintersemester 1989/1990 veranstalteten Prof. Dr. Hömberg und Frau Dr. Hackel-de Latour mit dem Verfasser dieses Beitrags erstmals eine Lehrveranstaltung dazu an der Universität. „Wie ich Gerichtsberichtersterter wurde“ hat Paul Schlesinger alias Sling in seinem Buch „Richter und Gerichtete“ 1929 humorvoll beschrieben. Als Lehrling in der Textilbranche zog er alle paar Monate mit dem Hausdiener Justav „in gehobener Stimmung in das nahegelegene Kriminalgericht, um ein paar Verbrecher aburteilen zu sehen. So kam ich nach Moabit. In Moabit rollten Justavs und meine Filme. Ich habe das Wollwarenhandwerk nie gelernt. Aber von Moabit blieb was an mir hängen. Ich habe inzwischen alles Mögliche getrieben (außer Jurisprudenz), Musik, Literatur, ja Schauspielerei. Ich habe Stücke geschrieben, wurde Journalist, zog in Deutschland hin und her. Ging ins Ausland. Nach 25 Wanderjahren kam ich heim. Nun bin ich wieder in Moabit. Ich kann jetzt alle Tage nach Moabit gehen“.

Wie wird man heute Gerichtsberichtersterter? Sicher ist, es gibt keine verbindliche Empfehlung und Ratschläge wie man das Handwerk der Gerichtsberichterstattung erlernen kann. 60 Jahre nach Slings Karrierebeschreibung hat Frauke Höbermann in einer vielbeachteten Dissertation Journalisten dazu befragt, die für drei Abonnements- und eine Boulevardzeitung in einer west-deutschen Großstadt Gerichtsberichte schrieben. Im Vorwort zu dieser Arbeit mit dem Titel „Der Gerichtsbericht in der Lokalzeitung: Theorie und Alltag“ kommt sie zum Ergebnis, „vergleicht man die Anforderung an (Gerichts-)Berichterstattung aus Publizistik und Kommunikationswissenschaft mit den Ergebnissen der Journalismusforschung, so fällt auf, dass journalistisches Selbstverständnis in den Köpfen der Journalisten losgelöst von den objektiven Bedingungen ihrer Arbeit existiert und in einem großen Teil der Äußerungen der Journalisten auch nicht mit diesen in Beziehung gesetzt wird“. Im Klartext: die Gerichtsberichte entsprechen nicht den Standards des Qualitätsjournalismus.

Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung ist: „Gerichtsberichtersterter sind und waren in der Regel eines der letzten Rädchen im Getriebe zumal einer Lokalredaktion“. Die Begründung dafür ist nach Höbermann unter anderem: „In den Zeitungsredaktionen kleiner, mittlerer und oft auch der Großstädte übernehmen bis heute freie, oft sogenannte feste freie Mitarbeiter die Gerichtsberichterstattung, was vor allem eine entscheidende Konsequenz hat: Sozial und fi-

nanziell unsichere ‚Freie‘ und ‚feste Freie‘ sind auf ihr Zeilenhonorar oder eine Pauschale angewiesen. Das bringt gerade in der Gerichtsberichterstattung erhebliche Probleme mit sich. Selbst ein relativ kurzer Einzelrichtertermin dauert im Schnitt einen halben Vormittag.“

Höbermann fragt zu recht „nach der Qualifikation der lokalen Berichtersterter“ und verweist darauf, dass „eine wichtige Rolle sicherlich die Fortbildung spielt, doch entscheidender noch ist zunächst und vorrangig die redaktionelle (und auch vom Verlag mit zu verantwortende) Entscheidung über das Personal der Gerichtsberichterstattung. Wenn es von einem Lokalchef als „Glücksfall“ bezeichnet wird, dass eine Kollegin mit einem zwar abgebrochenen, aber doch sieben Semester langen Jurastudium die lokale Gerichtsberichterstattung übernimmt, wenn die Bereitschaft wächst, freien Mitarbeitern oder Volontären diese Arbeit zu übertragen, dann kann nicht jenes Maß an Qualifikation erreicht werden, das (mangels konkreter Ausbildungsinhalte) über die berufliche Erfahrung zu gewinnen ist und das sowohl von Journalisten als auch von Richtern als die z.Zt. beste Voraussetzung bezeichnet wird, „angemessene Gerichtsberichte zu schreiben“. Denn das vom Gerichtsberichtersterter zu bestellende Feld ist weit und groß: Information, Unterhaltung, sowie Lebenshilfe für alle Lebensbereiche, Aufklärung und Abschreckung, sowie vieles mehr.

Die Qualifikation des Gerichtsberichterstatters durch Erfahrung entsteht nach Höbermann „in einem Wechselwirkungsprozess aus objektiver Berichterstattung, dem Vertrauen, das eine solche Berichterstattung im Laufe der Zeit bei einzelnen Richtern aufbaut und dem daraus sich entwickelnden Kontakt zwischen Richtern und Journalist“, so dass sich dann „im Laufe der Zeit der Journalist das von Richtern und Redakteuren gleichermaßen für ausreichend erklärte Minimalwissen aneignet“. Das gilt natürlich auch für das

Fundierte Grundlagen für die Kriminal- und Gerichtsberichterstattung vermittelt schon vor über 20 Jahren Kompaktseminare an der KU.

Programme des Kompaktseminars

Montag, 7. Dezember 1992

9:00 Uhr Einführung
Stefan Grottel, Lehrstuhl für Journalistik II der Katholischen Universität Eichstätt

9:15 Uhr Der Richter im demokratischen Rechtsstaat
Wolfgang Rühl, Präsident des Landgerichts Ingolstadt

9:40 Uhr Die Auswahl als Organ der Rechtsprechung
Ewald Fuchs, Richteramt und Journalist, Landlöhle

10:00 Uhr Diskussion

10:30 Uhr Pause

10:45 Uhr Wie Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft arbeiten
Johannes Riss, 1. Oberrichteramt am Landgericht Ingolstadt

11:00 Uhr Sogred. Satz, Erster Ermittlungsverfahren, Leiter der Erg. Ingolstadt

11:30 Uhr Diskussion

12:00 Uhr Mittagspause

12:30 Uhr Der Richterweg in Strafbefehl, Rechte und Pflichten der Verfahrensbeteiligten
Siegfried Dornack, Richter am Landgericht Ingolstadt

13:00 Uhr Diskussion

14:45 Uhr Pause

Kriminal- und Gerichtsberichterstattung

Seminar des Diplom-Studienganges Journalistik der Katholischen Universität Eichstätt in Zusammenarbeit mit dem Landgericht Ingolstadt

Wintersemester 1992/93

Vertrauen zwischen Journalist und Anwalt, Journalist und Gerichtssachverständigen, sowie Journalist und den weiteren Akteuren auf der gerichtlichen Bühne.

Heute finden im Rahmen der Volontärsausbildung Kurse zum Thema „Gerichtsberichterstattung“ statt, so z.B. an der Akademie der Bayerischen Presse in München. Auch die Akademie für Politische Bildung Tutzing veranstaltet mehrtägige Seminare. In den journalistischen Fachbereichen der Universitäten werden vereinzelt Lehrveranstaltungen angeboten. An der Katholischen Universität Eichstätt gab es erstmals im Wintersemester 1989/90 eine Lehrveranstaltung „Die Gerichtsberichterstattung in Theorie und Praxis“. Der Untertitel lautete „Sachkenntnis und journalistisches Verantwortungsbewusstsein als Grundlage einer durch die Öffentlichkeit kontrollierten Rechtsprechung“. Auch im Wintersemester 1992/93 wurde ein Seminar zur „Kriminal- und Gerichtsberichterstattung“ in Kooperation mit dem Landgericht Ingolstadt für fast 40 Studentinnen und Studenten veranstaltet. Heute gibt es an der Katholischen Universität Eichstätt im Modul Medienrecht noch eine Einführung in die „Rechtlichen Probleme der Gerichtsberichterstattung in den verschiedenen Gerichtsbarkeiten“.

Was wird bei diesen Gelegenheiten unterrichtet? Es geht darum, die juristischen Vokabeln verstehen zu lernen, die verschiedenen Gerichtsbarkeiten einordnen zu können und die journalistische Umsetzung der Vermittlerrolle zu üben, außerdem Literatur zu diesem Bereich kennen zu lernen, sowie den einen oder anderen „Klassiker“ vorgestellt zu bekommen, um zu sehen „wie hat's denn der gemacht?“. Wer Gerhard Mauz im SPIEGEL gelesen, Peggy Parnass preisgekrönte Arbeiten kennen gelernt hat, wird noch besser verstehen, was Sling in „Richter und Gerichte“ schon 1929 so beschrieb: „Ich suche im Gerichtssaal die seelischen Beweggründe der auftretenden Personen, der Angeklagten, der Zeugen. Ich kann es auch nicht unversucht lassen, in die Herzen des Staatsanwal-

tes und des Richters zu blicken. Das aufgenommene Bild erzeugt in mir Trauer, Empörung, Furcht, Mitleid, Verachtung, Heiterkeit, Spottlust, Liebe und Hass. Dann versuche ich, mein Gefühl nachzuschaffen, es dem Leser kenntlich zu machen“. Das hat auch heute noch Geltung.

Dabei ist die Aufgabe nicht einfach und kann leicht zur Lebensaufgabe werden. Rolf Lamprecht, von 1968 – 1998 SPIEGEL-Korrespondent bei den obersten Gerichtshöfen in Karlsruhe, hat in seinem Buch „Vom Mythos der Unabhängigkeit“ über den trüben Gerichtsalltag auch die Schwierigkeiten des Beobachters beschrieben: „Der kleine Mann, der normalerweise beim Amtsgericht sein Recht sucht, bekommt die allgemeine Hektik zu spüren – in Ehe- oder Mietsachen, als geschädigter Kraftfahrer oder als geprellter Kunde. Die Terminezettel am schwarzen Brett sind so lang wie die Börsenkurse im Fenster einer Bank. Verhandlungen dauern oft nur wenige Minuten. Bevor der Kläger oder Beklagte überhaupt den Mund aufmachen konnte, sind sie schon wieder draußen. Auf diese Weise wird die mündliche Verhandlung zur Farce. Auch das Öffentlichkeitsprinzip, das aus guten Gründen zur deutschen Rechtsordnung gehört, wird bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Kein Verfahrensfremder kann heutzutage einem im Zeitraffertempo abgewickelten Zivilprozess folgen. Und der Verfahrenseteiligte versteht zumeist kein Wort – und am Schluss muss er seinen Anwalt fragen, ob er nun gewonnen oder verloren hat“.

Also bedarf es erst recht eines geschulten Gerichtsberichterstatters, um verständlich, interessant und auch mit Leidenschaft aus den Gerichtssälen der Republik zu berichten. Die Medien haben auf



FINATTEPHOTOCASE.COM

diese Art und Weise auch die über Art. 20 Abs. 2 GG übertragene „Kontrollfunktion durch Gerichtsöffentlichkeit“ zu erfüllen. Deshalb ist Gerichtsberichterstattung in den Pressegesetzen der Länder ähnlich der Parlamentsberichterstattung privilegiert.

Das Handwerkszeug zu einer Gerichtsberichterstattung im oben dargestellten Sinn muss man „lernen“. Melanie Verhovnik hat in AGORA 2/2012 mit ihrer gelungenen wissenschaftlichen Analyse eine leider bundesweit festzustellende „suboptimalen“ Entwicklung der Gerichtsberichterstattung zutreffend beschrieben. Gerichtsberichterstattung versteht sich aber als Herausforderung für JournalistInnen und auch als der „tägliche Bericht über die Lage der Nation“, wie Gerhard Mauz im Vorwort zum Buch „Die Leichen im Keller der bayerischen Justiz“ von Erwin Tochtermann treffend formulierte.

Prof. Dr. Ernst Fricke (Mag. rer. publ.) ist selbständiger Rechtsanwalt in Landshut und Lehrbeauftragter für Medienrecht an der KU. Er ist Absolvent der 12. Lehrredaktion der DJS in München. Während seines Studiums hat er auch als Gerichtsberichtersteller für die Landshuter Zeitung gearbeitet.



Im Dialog für Nachhaltigkeit

20 Jahre nach dem Erdgipfel von Rio trafen sich an der KU über 100 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum, um über Fachgrenzen hinweg darüber zu diskutieren, welche Impulse die Wissenschaften für eine nachhaltige Entwicklung geben können.

Mit insgesamt 45 Einzelvorträgen in 11 Sitzungen zu nahezu allen Themenbereichen der Nachhaltigkeitsforschung, vier Gastvorträgen von renommierten und einflussreichen Wissenschaftlern und einer Postersession war es eine der größten Fachtagungen zum Thema im Wissenschaftsjahr „Zukunftsprojekt Erde“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Die Tagung ging zurück auf die Idee der Nachhaltigkeitsbeauftragten der KU, Prof. Dr. Ingrid Hemmer, 20 Jahre nach der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung junge Forscherinnen und Forscher verschiedenster Disziplinen zusammen zu bringen und ein Forum zu bieten für den inhaltlichen und methodischen Austausch über ihre Nachhaltigkeitsforschung. Das Eichstätter Graduiertenkolleg „Nachhaltigkeit in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft“ beteiligte sich intensiv an der Organisation und schuf so den Stipendiatin-

nen und Stipendiaten im Kolleg die Möglichkeit, aktuelle Forschungsergebnisse und Forschungsfragen in einem interdisziplinären Kontext zu diskutieren. Und zu diskutieren gab es vieles: Hat die Diskussion um das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung auch die Wissenschaften nachhaltig geprägt? Welche Impulse gehen von den Wissenschaften für die Nachhaltigkeit in verschiedensten Lebensbereichen aus? Inwiefern geben die Erträge der Wissenschaft Anlass, das Konzept der Nachhaltigkeit zu ergänzen oder zu verändern? Welche Zugänge werden in den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen gegenwärtig diskutiert und erforscht?

Seit Beginn seiner Verbreitung hat der Begriff der Nachhaltigkeit eine Vielzahl von Deutungen, Erweiterungen, Veränderungen erfahren, so dass man heute durchaus von einem „unscharfen Prädi-

kat“ (Volker Linneweber) sprechen kann. Die teils sehr unterschiedlichen Zugänge, welche in den Disziplinen zum Thema Nachhaltigkeit gewählt werden, führen dabei dazu, dass die Ansätze oft nur schwer vergleichbar werden und eine Kommunikation untereinander erschwert wird. Die Tagung legte daher einen besonderen Wert darauf, dass in den einzelnen Beiträgen - Vorträgen wie Posterpräsentationen - der jeweilige Zugang, die jeweils verwendete Definition offen gelegt wird.

Die größte Bekanntheit in der Öffentlichkeit hat das Drei-Säulen Modell der Nachhaltigkeit erlangt, welches davon ausgeht, dass Nachhaltigkeit auf den Säulen der Ökologie, der Ökonomie und des Sozialen ruht. Die Beiträge der Tagung zeigten, dass dieser Ansatz aus heutiger Sicht zwar mitunter als nützliche Heuristik erhalten kann, aber in seiner unklaren Schwerpunktsetzung der einzelnen Zielfelder problematisch ist. So wies Prof. Dr. Georg Müller-Christ in seinem Eröffnungsvortrag darauf hin, dass in dieser Konzeption prinzipiell jeder der Teilbereiche durch einen anderen ersetzt oder kompensiert werden kann. Eine solche Sichtweise übersieht indes, dass die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen unersetzbar sind. So kann die Zerstörung der Ozonschicht nicht kompensiert werden durch z.B. die Schaffung ökonomischer Werte, etwa Arbeitsplätze. Diese Ideen hatte Eric Neumayer in seinem Konzept der „starken Nachhaltigkeit“ formuliert, welches sich von der „schwachen Nachhaltigkeit“ darin unterscheidet, dass der Ökologie eine Priorität gegenüber anderen Zielfeldern gegeben wird. Mit der Idee der Nachhaltigkeit sind also immer auch Zielkonflikte verbunden, welche nur durch einen offenen gesellschaftlichen Diskurs gelöst werden können. Dass hierbei Partizipation und Verfahrensgerechtigkeit eine wichtige Rolle spielen, zeigte der Vortrag von Prof. Dr. Ortwin Renn, denn wenn Menschen selbst zu Gestaltern werden können, werden sie auch

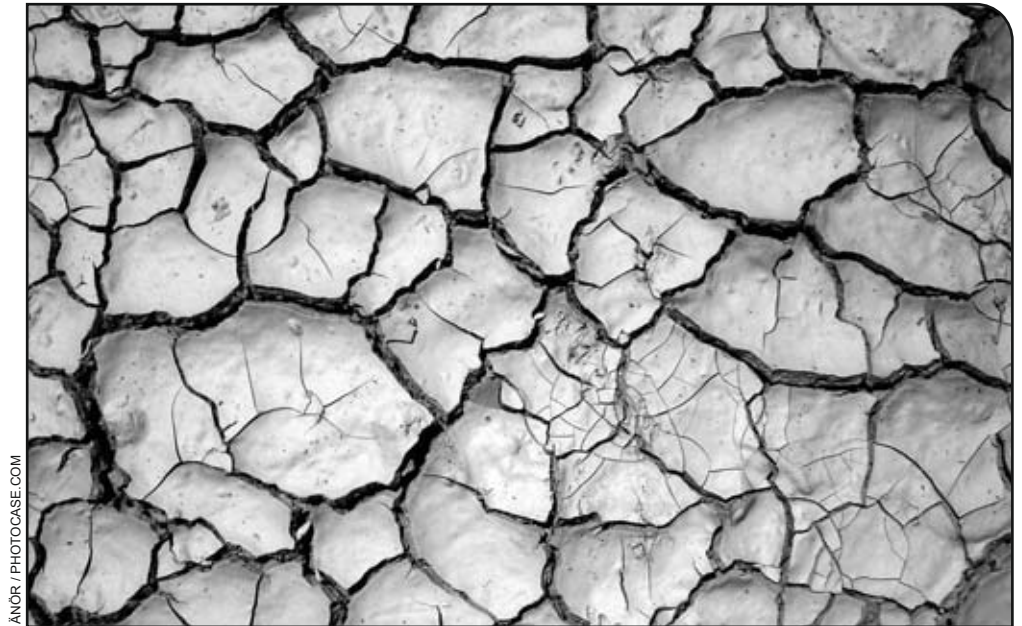


COMPLIZE / PHOTOCASE.COM

verantwortungsbewusst. Die große Herausforderung der Idee der Nachhaltigkeit besteht nicht so sehr in der Erforschung technischer Lösungen wie in Verhaltensänderungen, die sowohl auf individueller wie auch auf gesellschaftlicher Ebene ansetzen können. Mit möglichen Leitbildern, wie etwa dem einer Post-Wachstumsgesellschaft, setzt sich die Forschung bislang noch sehr zögerlich auseinander, wie Prof. Dr. Felix Ekardt in seinem Vortrag zeigte. Der transdisziplinäre Austausch über Fächergrenzen und Theorie-Praxisgrenzen hinweg kann hierzu wichtige Anregungen liefern.

Transdisziplinarität ist eine der wichtigsten Herausforderungen der Nachhaltigkeitsforschung, denn es geht im Wesentlichen darum, wie die Menschheit auch in Zukunft lebensfähig und der Planet Erde bewohnbar bleibt. Mit Transdisziplinarität ist gemeint, dass sich die Wissenschaft in einen Austausch mit der Praxis begeben sollte, um ihre Forschungsfragen zu entwickeln und ihre Ergebnisse anzuwenden. Manche Entwicklungen in der heutigen Wissenschaftswelt machen jedoch bereits den interdisziplinären Austausch schwierig, da sich die Fachdisziplinen immer weiter ausdifferenzieren und die Methoden immer spezifischer werden. Eine Wissenschaft der Nachhaltigkeit kann und muss bedeutsame Anstöße liefern, die oftmals diagnostizierte „Sprachlosigkeit“ im Austausch zu überwinden und den Blick wieder aufs Ganze zu lenken. Transdisziplinarität ist dann nicht mehr eine noch weitere Hürde, sondern eine Chance für die Entwicklung von Forschungsfragen, die tatsächlich gesellschaftliche Themen und Probleme betreffen.

Daher war ein integraler Bestandteil der Tagung die Kooperation mit Akteuren der Gesellschaft, namentlich der Kreisgruppe Eichstätt des Bund Naturschutz in Bayern e.V., dem Umweltreferat des Bistums Eichstätt und der Sparkasse Eichstätt, in deren Räume der öffentliche Vortrag von Prof. Dr. Hubert Weiger, dem 1. Vorsitzenden des Bund Naturschutz Bayern e.V. und Vorsitzenden des Bunds für Umwelt



ANOR / PHOTOCASE.COM

und Naturschutz Deutschland e.V., stattfand. Der Vortrag und die anschließende, sehr angeregte Diskussion zeigten auf, was auch in der gesamten Tagung immer wieder anklang: Einerseits sind viele Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte seit der Konferenz von Rio im Jahre 1992 ernüchternd, wie etwa die stetige faktische Zunahme an Emissionen von Treibhausgasen trotz der hohen Ziele, sie zu reduzieren. Andererseits darf dies nicht den Blick auf die vielen kleinen und großen Erfolge auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit verstellen.

Auch die KU geht hier mit gutem Beispiel voran. Nachhaltigkeit ist, nicht zuletzt durch das Graduiertenkolleg „Nachhaltigkeit in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft“ und die Tagung „Rio +20: Nachhaltigkeit neu denken?“, ein zentraler Forschungsschwerpunkt. In der Lehre treffen die Studiengänge des interdisziplinären Master Geographie: Bildung für Nachhaltige Entwicklung und des Master of Ethical Management, sowie das Modul Nachhaltige Entwicklung auf wachsende Nachfrage bei den Studierenden. Schließlich und nicht zuletzt setzt die KU auch im Campusmanagement durch die Schaffung einer Stelle für das Umweltmanagement, die Maßnahmen zur EMAS-Zertifizierung, die Einführung von Ökostrom und viele weitere Maßnahmen

wichtige Akzente hin zu einer nachhaltigeren Universität. Alle diese Schritte werden auch von studentischen Initiativen wie dem Umweltreferat und der Gruppe Denknachhaltig unterstützt und oftmals auch wesentlich mit angestoßen.

Die Tagung zeigte, wie groß das Interesse an Nachhaltigkeit als Forschungsthema ist. Bei der Abschlussbesprechung stand ein von vielen geäußerten Wunsch im Raum: Zur Fortsetzung der intensiven Diskussion möge doch bald wieder eine Nachhaltigkeitstagung in Eichstätt stattfinden. Die Vorträge der Tagung werden in einem Sammelband, der beim oekom Verlag in München erscheinen wird, publiziert.

*Ingrid Hemmer/Markus Müller/
Martin Trappe*

Prof. Dr. Ingrid Hemmer ist Professorin für Didaktik der Geographie und Nachhaltigkeitsbeauftragte der KU.

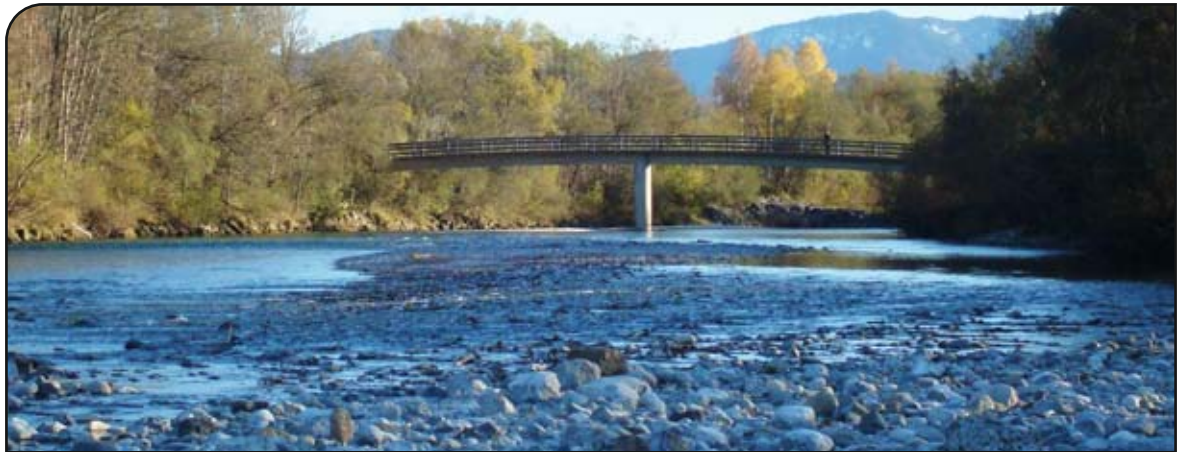


PD Dr. Markus Müller ist wissenschaftlicher Assistent an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie und ehemaliger Sprecher des Graduiertenkollegs „Nachhaltigkeit in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft“.



PD Dr. Martin Trappe ist wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Physische Geographie.





HILGER (2)

Wenn Wildflüsse gezähmt werden

Die Folgen menschlichen Einwirkens auf das natürliche und dynamische Gleichgewicht von Flüssen und deren Sedimenthaushalt stehen beim EU-Projekt „SedAlp“ im Fokus der angewandten Forschung. Als deutsche Projektpartner untersuchen Geographen der KU die Isar als Modellgebiet.

► Von Judith Abel u. Alena Huber

Flüsse prägen unser Landschaftsbild und haben einen wichtigen Stellenwert. Unter natürlichen Bedingungen herrscht in einem Fluss eine ausgewogene Dynamik: das Wasser mobilisiert und transportiert Feststoffe, so lange und so weit es die Fließgeschwindigkeit und die Transportkapazität zulassen. Sobald der Fluss langsamer fließt, kommt es zu temporären Ablagerungen von Sedimenten, die später z.B. bei Hochwasser wieder aufgenommen werden können. Die fluviale Dynamik bildet ein durchgängiges System aus mit einer für jeden Fluss charakteristischen Veränderung des Sedimenttransports von der Quelle bis zur Mündung. Allerdings fließen heute die wenigsten Flüsse noch unter natürlichen Bedingungen – viele

Nutzungsinteressen des Menschen, wie z.B. ein wirtschaftliches Interesse an Geröll oder Wasserenergie, führen dazu, dass in die Flussdynamik eingegriffen wird und ein Spannungsfeld entsteht. Der Transport von Geschiebe und Totholz bringt in einem Fluss Gefahren mit sich, die die Zerstörungskraft von Hochwasserereignissen noch erhöhen. Sedimente stellen darüber hinaus auch ein Problem bei der Nutzung von Wasser zur Energiegewinnung dar, weil sie Kraftwerke beschädigen und Speicherseen auffüllen, während flussabwärts eine Sedimentuntersättigung herrscht, die zu ökologischen Veränderungen in Auen und Erosionsschäden an Bauwerken führt. Auf der anderen Seite hat das Sediment in Flüssen jedoch auch eine große ökologische Bedeutung, z.B. als Brutstätte für viele Vögel auf Kiesbänken oder als fruchtbarer Schwemmboden in Auen.

Mit solchen Interessenskonflikten und Problemen haben nahezu alle Alpenländer zu kämpfen. Wenn auch die naturräumliche Variabilität im Alpenraum sehr groß ist und komplexe Muster von Sedimentangebot und Transport bedingen, so sind die Konflikte und Managementprobleme jedoch ähnlich. Deswegen wurde das europä-

sche Programm „Alpine Space“ ins Leben gerufen, das sich länderübergreifend mit Problemen im Alpenraum und deren Lösung beschäftigen soll. Dieses bildet den Rahmen für weitere Unterprojekte, die sich mit dem Alpenraum und auf die Alpen bezogene spezifische Fragestellungen beschäftigen. Eines dieser Projekte ist „SedAlp“ (Sediment management in Alpine basins: integrating sediment continuum, risk mitigation and hydropower), das in den Jahren 2012-2015 mit einem Gesamtvolumen von über 2,5 Mio. EUR von der EU maßgeblich gefördert wird. Hauptziel des SedAlp-Projektes ist es, einen Beitrag zu einem integrierten Management von Sedimenten in alpinen Einzugsgebieten im Spannungsfeld zwischen Ressourcennutzung, Energiegewinnung, ökologischer Funktionsfähigkeit und Naturgefahren zu leisten. Im Zentrum steht hierbei das „Sediment Kontinuum“, d.h. die Durchgängigkeit der Flusssysteme, die auch in der Wasserrahmenrichtlinie europaweit gefordert wird, für Geröll und feinere Sedimente herzustellen oder wenigstens zu verbessern.

An „SedAlp“ beteiligt sind Projektpartner aus den Alpenländern Österreich, Italien, Frankreich und Slowenien. Den deutschen Beitrag zu diesem internationalen Großprojekt bearbeitet der Lehrstuhl für Physische Geographie der KU im Auftrag des Bayerischen Landesamts für Umwelt. Im Modellgebiet des Flusses Isar zwischen dem Sylvensteinspeicher und dem Kraftwerk in Bad Tölz ist Deutschland und damit

Für die Aufnahme von Luftbildern in ihrem Untersuchungsgebiet nutzen die Forscher der KU auch eine ferngesteuerte Flugdrohne.



die KU an zwei Arbeitsschwerpunkten von SedAlp beteiligt – den „WorkPackages“ 4 und 5. Eines der beiden Schwerpunktthemen (WP 4) beschäftigt sich mit sechs kleinen Wildbacheinzugsgebieten, die zwischen dem Sylvensteinspeicher und Bad Tölz in die Isar münden. Durch den Einsatz hochmoderner Messtechniken soll abgeschätzt werden, wie viel Material aus den Wildbachgebieten in die Isar eingetragen wird. Terrestrisches Laserscanning, eine hochmoderne State-of-the-Art Technologie, ermöglicht eine sehr genaue Aufnahme von Oberflächen. Zentimetergenau werden die Reliefveränderungen in regelmäßigen zeitlichen Abständen aufgenommen, einerseits in halbjährlichen Abständen in den Frühjahrs- und Herbstmonaten, sowie ereignisbezogen, z.B. nach außergewöhnlich starken Niederschlagsereignissen. So lassen sich Materialabund- und -zufuhr in den Wildbachsystemen einschätzen. Bereits existierende Computermodelle sollen im Rahmen des Forschungsprojekts angewendet und weiterentwickelt werden, um das Modell auf alle Wildbacheinzugsgebiete im untersuchten Flussabschnitt der Isar übertragen zu können. Darüber hinaus werden wichtige Daten zur Abschätzung und zum Management von Naturgefahren erhoben (Geschiebepotenzial, Murfähigkeit).

Der zweite Arbeitsschwerpunkt (WP 5), an dem die KU beteiligt ist, beschäftigt sich mit dem Sedimenthaushalt der Isar selbst. Ein wichtiger Teilaspekt ist dabei die Erforschung von Sedimentations- und Erosionsprozessen im Flussbettbereich in Abhängigkeit von seitlich zugeführtem Geschiebe (WP 4). Die Isar war ursprünglich selbst einmal ein Wildfluss, was heute vielleicht noch an manchen weiter verzweigten Stellen und den Kiesbänken zu erahnen ist. Der Fluss wurde im Laufe der Jahre jedoch teilweise stark verändert. In den 50er Jahren wurde der Sylvensteinspeicher errichtet, hauptsächlich um eine stabile Wasserversorgung der Isar zu gewährleisten, aber auch um Bad Tölz und München vor Hochwasser zu schützen. Ein weiterer nützlicher Nebeneffekt ist die Energiegewinnung durch Wasserkraft in zwei kleinen Kraftwerken beim Staudamm. Allerdings bleibt die natürliche Dynamik eines Flusssystems durch einen solchen Eingriff nicht unberührt. Vor dem Damm wird das Wasser aufgestaut und fließt dabei nur noch sehr

langsam oder kommt ganz zum Stehen. Dabei sinken im Wasser mitgeführte Sedimente zum Grund und lagern sich im Stausees ab, wodurch sich zwei Probleme ergeben: Einerseits wird nach und nach der See verfüllt und sein Aufnahmevolumen verringert, andererseits enthält das Wasser, das auf der anderen Seite des Damms wieder in die Isar nur noch einen sehr geringen Anteil an Sedimenten. Dadurch steigt unterhalb der Staumauer die Fließgeschwindigkeit an und die Erosion der Ufer nimmt zu, da das Gewässer mit mehr Kraft an ihnen „nagt“. Zudem schneidet sich der Fluss immer tiefer in sein Bett. Dieser Entwicklung folgt auch der Grundwasserspiegel und sinkt ab – und dieses Absinken bedroht die Pflanzen und das Ökosystem der wertvollen Auengebiete.

Da man diese Probleme vermeiden möchte, soll im Rahmen des Projekts SedAlp der Sedimenthaushalt der Isar untersucht werden, sowie die Effektivität von Maßnahmen beurteilt werden, mit denen man versucht, eine naturnahe Flusssdynamik wiederherzustellen. Auf der einen Seite werden Uferverbauungen weggenommen, um das Material wieder für die Isar freizugeben, auf der anderen Seite wird künstlich Material unterhalb des Stausees eingetragen, das der Fluss mitnehmen kann, statt in die Tiefe zu erodieren. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie viel Sediment dem Fluss für einen ausgewogenen Haushalt fehlt, wird an Mündungen von Wildbächen in die Isar untersucht, wie viel von diesen Seitenflüssen natürlich eingetragen wird. Für die Untersuchungen verwendet die KU hochmoderne Vermessungsinstrumente: einen terrestrischen Laserscanner, mit dem die Mündungs- und Uferbereiche beobachtet und bilanziert werden, eine Drohne, mit der eigene Luftbilder aufgenommen werden, auf denen man verfolgen kann, wie sich der Flusslauf verändert und wie der Fluss auf das künstlich eingetragene Sediment reagiert sowie ein dGPS (Differential Global Positioning System), mit dem eigene Querprofile der Isar erstellt werden, um die Tiefenerosion zu beobachten.



HUBER

Ergänzt werden die Daten durch ältere Querprofile und historische Luftbilder, die einen Einblick in die Veränderung und Entwicklung der Flusssdynamik der Isar bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts geben.

SedAlp und alle am Projekt Beteiligten tragen somit in den alpinen Regionen dazu bei, durch unterschiedliche Methoden das Risiko von Naturgefahren besser abzuschätzen und Einwirkungen des Menschen auf natürliche Flusssysteme besser beurteilen zu können. Beides dient dem nachhaltigen Umgang mit sensiblen Ökosystemen und deren Erhalt, nicht zuletzt um zukünftige Nutzungen weiterhin zu ermöglichen. Die KU liefert einen wichtigen Beitrag zu diesem internationalen Großprojekt, aber auch zu einem regionalen Management alpiner Flüsse und des Sedimenthaushalts im Bereich der deutschen Alpen.

In steilen Bereichen können große Mengen an Sediment in angrenzende Wildbäche gelangen. Solche Stellen werden mittels Laserscanner hochauflösend vermessen.

Infos zum Projekt

www.umweltgeographie.de



Judith Abel und Alena Huber sind wissenschaftliche Hilfskräfte am Lehrstuhl von Prof. Dr. Michael Becht (Physische Geographie), der das hier beschriebene Projekt zusammen mit seinen Mitarbeitern Dr. Florian Haas und Dr. Tobias Heckmann leitet.



„Dem Gutes tun, der leidet“

Wie kann Kranken unter den realen Bedingungen des Versorgungssystems bestmögliche Hilfe gewährleistet werden? Dieser Frage ging eine internationale Tagung zum Welttag der Kranken an der KU im Beisein des Päpstlichen Rats für die Pastoral im Krankendienst nach.

► Von Janusz Surzykiewicz

Der Welttag der Kranken wird – initiiert von Papst Johannes Paul II. – zum Gedenken aller von Krankheit gekennzeichneter Menschen wie auch aller in ihrem Dienst stehender Helfer, jährlich am 11. Februar begangen. In diesem Jahr fanden die zentralen Festivitäten erstmals in Deutschland (Altötting) statt. Gastgeber des akademischen Parts war vom 7. bis 8. Februar unsere KU, vertreten durch unseren Präsidenten Prof. Richard Schenk sowie Mitwirkende aus sechs Fakultäten, zusammen mit der Diözese Eichstätt und anderen Partnern aus dem In- und Ausland. Dabei ging es um die Frage, wie einem Leidenden unter den realen Gegebenheiten unseres Versorgungssystems umfassende Hilfe und Beistand gewährt werden kann. Leid und Leiden haben verschiedene Gesichter. Sie reichen von physischen Schmerzen bis hin zu psychoemotionalen, sozialen und seelischen Gebrechen eines Menschen. Besonders markant zeigt sich Leiden bei chronischen Zuständen. Leid kennt kein Alter und keinen

sozialen Status, ist geschlechts- und kulturübergreifend. Jeder Betroffene erfährt Leid als ganz individuelle Erfahrung, die nicht vergleichbar scheint, sondern erst im persönlichen Erleben und Deuten wie auch im gesellschaftlichen Kontext konkrete Gestalt annimmt. Dabei ist die sich heute immer stärker andeutende Tendenz der Wegrationalisierung von Leiden und Krankheit, von Alter und Gebrechlichkeit in unserer positivistischen und funktionalistisch geprägten Welt eines Menschen nicht würdig.

Die Kirche ist hier ein wichtiger Ansprechpartner, indem sie als Anwalt für Schwache, Bedürftige und Kranke von Beginn bis zum Ende ihres Lebens einsteht und zahlreiche Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen unterhält. Dabei bietet sie der Gesellschaft einen Raum für sozial- und bioethische Fragestellungen, zeigt dass nicht nur die Frage nach „richtig“ und „falsch“ gestellt werden darf, sondern auch die Frage nach der Ganzheitlichkeit der menschlichen Existenz im Religiösen und Spirituellen bedacht werden muss.

Wie also kann man Leiden umfassend begegnen? Wir wissen heutzutage, dass eine bestmögliche rein medizinische und psychosoziale Versorgung eines Kranken sein Leid nicht immer zu mildern vermag. Vielmehr wird zunehmend deutlich, dass auch der religiöse Glaube und die persönliche Spiritualität wichtige Ressourcen in der Krankheitsbewältigung wie auch

im Heilungsgeschehen darstellen. Die Fragen nach einer so verstandenen ganzheitlichen Fürsorge für die Kranken und ihre Angehörigen wie auch ihrer Organisier- und Finanzierbarkeit stellen für uns alle eine große Herausforderung dar.

Um diese Fragestellungen im Rahmen des Welttags der Kranken zu diskutieren, sind zahlreiche Wissenschaftler, Experten aus der Medizin und dem Pflegewesen, Sozialwissenschaftler und Theologen, Träger und Verbände, Politiker wie auch internationale kirchliche Würdenträger, darunter seine Eminenz Kardinal Reinhard Marx und der päpstliche Legat, seine Exzellenz Erzbischof Zygmunt Zimowski, unserer Einladung zu einem interdisziplinären Theorie-Praxis-Dialog gefolgt. So haben wir uns zwei Tage lang intensiv mit der Suche nach Lösungsansätzen beschäftigt, wie man dem hohen Ideal, dem Gutes zu tun, der leidet in seinem Facettenreichtum tatsächlich gerecht werden kann – sowohl in kirchlichen Sozialräumen und Einrichtungen, als auch im gesellschaftlichen Gesundheits- und Sozialsystem. Ziel war es, mit den verschiedenen Disziplinen zu diskutieren, inwiefern ihre therapeutischen Bemühungen, dem Leidenden Gutes zu tun, durch spirituelle und religiöse Inhalte und Handlungen wirkungsvoll unterstützt werden können und wie dabei das Verhältnis von religiöser Heilung und empirischen Therapien zu bestimmen ist.

Vor allem in den letzten Jahren haben Medizin, Pflege- und Sozialwissenschaften die spirituellen Bedürfnisse, Wünschen und Optionen ihrer Patienten und Klienten als eigene professionelle Aufgabe entdeckt, die nicht mehr nur an die Seelsorge zu delegieren ist, sondern künftig auch verstärkt interdisziplinär wahrgenommen werden muss. Die Tagung bemühte sich darum, entsprechende Synergieeffekte sowohl in der interdisziplinären Forschung zur Krankenfürsorge, als auch im Rahmen des Theorie-Praxis-Konnexes freizusetzen. Im Sinnbild des biblischen Gleichnisses vom barmherzigen Samariter wurden ne-



SCHULTE STRATHAUS

ben Plenarvorträgen vom Präsidenten der Bundesärztekammer, Prof. Ulrich Montgomery, von Prof. Eckhard Frick, Prof. Eberhard Schockenhoff, Prof. Klaus Baumann, Prof. Christian Zwingmann, Prof. Arndt Büsing, Prof. Harald Mang und Prof. Christoph von Ritter, sieben thematisch geleitete Workshops durchgeführt, die angesichts von Krankheit und Leid unterschiedliche beteiligte Personengruppen und Handlungsebenen fokussierten.

Wesentlicher Blickwinkel war jener, der durch den Leidenden selbst eingenommen wird. So ist aus sozialwissenschaftlich-medizinischen Untersuchungen bekannt, dass Patienten immer wieder starke Bedürfnisse äußern, über spirituelle und religiöse Belange zu sprechen – dies vor allem auch mit nicht-pastoralen Berufsgruppen wie etwa Ärzten, Pflegekräften, Psychotherapeuten. Es wurde die Notwendigkeit betont, konkrete Hilfestellungen zum Umgang mit spirituellen Bedürfnissen von Patienten für diese Berufsgruppen sowohl im Rahmen von Weiterqualifizierungsmaßnahmen als auch in der Ausbildung dieser Professionen bereitzustellen. Andererseits jedoch wurde gemahnt, dass nicht alle Repräsentanten dieser Berufsgruppen eine diesbezügliche Affinität und Bereitschaft mitbrächten wie auch ohnehin schon jetzt unter einem unwahrscheinlich hohen Druck stünden. Während die Problematik der Spiritualität im Konzept der Palliativmedizin bereits nachhaltige Berücksichtigung findet, wurden ähnliche Lösungsansätze auch für andere Bereiche des Gesundheitssektors, insbesondere in der Fürsorge um chronisch kranke Menschen, angeregt.

Die Leidfrage ist die zentrale Bewährungsprobe für den Betroffenen, für seine persönlichen und spirituellen Ressourcen, für seine Glaubenswelt. In diesem Zusammenhang wurde eine verstärkte theologische Reflexion zur Bedeutung der Religiosität und christlichen Spiritualität angesichts von Krankheit, Genesung und Fürsorge betont, droht doch das Spiritualitätsthema angesichts der mittlerweile breit gefächerten spirituellen Unterstützungsangebote terminologisch zu verschwimmen. Es besteht die Notwendigkeit, die theo-

gische Deutung von Krankheit, Genesung und Heil neu zu inspirieren, da angesichts der Anforderungen der seelsorgerisch-therapeutischen Realität nur auf diese Weise ein professionelles Arbeiten möglich wird. So wurde darauf hingewiesen, dass die klinische Seelsorge neben

psychosozialen Kenntnissen vor allem eines vertieften Wissens um die religiösen Bedürfnisse eines Leidenden, seiner Gottesbilder und Krankheitsdeutungen bedürfe. Zusätzlich wurde auf die pastorale Notwendigkeit verwiesen, die Gläubigen stärker auf einen offenen Umgang mit ihren Bedürfnissen vorzubereiten, wie auch vorhandene Angebotsstrukturen direkter an die Patienten heranzutragen. Denn der Leidende bleibt nicht nur passiver Empfänger der Fürsorge, sondern entwickelt aus dem eigenen Leid und Glauben heraus ein psychospirituelles, tatkräftiges Engagement für sich selbst und andere.

Ein weiteres wichtiges Spannungsfeld der Tagung betraf die Frage nach den strukturellen Gegebenheiten und Voraussetzungen, um spirituelle und religiöse Dimensionen in der Fürsorge um Leidende künftig stärker zu berücksichtigen. Gerade in den Zeiten der Fallpauschalen und des regulierenden Qualitätsmanagements, der ökonomischen Zwänge und Systemiken stellt sich provokativ die Frage, ob eine intensive spirituelle und religiöse Versorgung der Patienten überhaupt bezahlbar ist und sich in einer evidenzbasierten Evaluation auch auszahlen vermag. Andererseits jedoch wird Seelsorge immer häufiger und nicht mehr nur in konfessionell getragenen Einrichtungen auch als Qualitätsmerkmal eines Krankenhauskonzepts gesehen, als Aushängeschild, das mitunter die Anziehungskraft spezifischer Einrichtungen erhöht. Bezugnehmend auf diese Polaritäten wurde ein gesellschaftlicher Konsens dahingehend gefordert, ob entsprechende



SCHULTE STRATHAUS (2)



Prominente Referenten des Symposiums waren unter anderem (v.l.) der Moralthologie Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff sowie Prof. Dr. Frank Ulrich Montgomery, Präsident der Bundesärztekammer.

Angebote und ihre Finanzierung durch Versicherungen und Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen gewünscht und gefordert werden. Die Tatsache, dass sich die Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft den Folgen der Reformen und Veränderungen im Sozialstaat nicht entziehen können, erfordert eine Reflexion, wie christlich inspirierte Krankenpflege und Gesundheitsfürsorge weiterhin bestehen bleiben kann. Ausgehend vom modernen Verständnis des Systemdenkens war es auch wichtig zu betonen, dass in Anbetracht eines kranken Mitglieds stets auch seine Familie, Freunde und Gemeinde in Mitleidenschaft gezogen sind. Psychosozial und pastoral ergibt sich hieraus, insbesondere für die Lokalgemeinden, der wichtige Auftrag einer umfassenden Unterstützung aller Betroffenen.

Die Tagung war von hoher gesundheits- und kirchenpolitischer Relevanz, da Forscher aus verschiedenen Disziplinen wie auch Entscheidungsträger aus unterschiedlichen Bereichen sich erstmals gemeinsam diesen Themen gestellt haben. Nun wollen wir hoffen, dass die erzielten Erkenntnisse nachhaltig weiterdiskutiert werden und durch Multiplikatoren im Gesundheits- und Pflegesystem weitreichende Umsetzung erfahren.

Prof. DDr. Janusz Surzykiewicz ist Professur für Pastoraltheologie und Allgemeine Psychologie an der Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u.a. Gesundheitsförderung und Krankenpastoral.





EISENHANSFOTALLIA.COM

Teure Logistik auf den letzten Metern

Ein mit frischer Ware gefülltes Supermarktregal ist Teil eines komplizierten logistischen Systems. Dahinter stehen umfangreiche Prozesse, welche der Lehrstuhl für Supply Chain Management & Operations sowie die Juniorprofessur für Operations Management erforschen.

Volle Regale, niedrige Preise, garantierte Frische, freie Gänge und freundliche Mitarbeiter, die Zeit für den Kunden haben: Die Anforderungen an Lebensmittelmärkte sind so hoch wie nie. Gleichzeitig steigt der Wettbewerbsdruck in der Branche bedingt durch eine zunehmende Marktkonsolidierung wie beispielsweise durch die Übernahme großer Teile des Discounters Plus durch Netto. Dadurch erzielte bessere Einkaufskonditionen der Handelsunternehmen werden durch günstigere Verkaufspreise weitergegeben, was wiederum wettbewerbsverschärfend wirkt.

Diese Rahmenbedingungen erhöhen den Effizienzdruck auf die Logistik von Handelsunternehmen. Die Logistik macht dort tendenziell einen höheren prozentualen Anteil an den Gesamtkosten aus als im produzierenden Gewerbe. Um die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und auszubauen, werden immer tie-

fer gehende Optimierungsansätze notwendig, die vielfach mit dem Einsatz von komplexen Optimierungsverfahren verbunden sind. Aus diesem Grund ist die Handelslogistik eines der zentralen Forschungsfelder am Lehrstuhl für Supply Chain Management & Operations sowie an der Juniorprofessur für Operations Management an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU).

Moderne Logistik schreibt sich auf die Fahnen, Waren- und Informationsflüsse ganzheitlich zu sehen. Durch ein Denken in Systemen sollen nicht einzelne Teile einer Lieferkette isoliert betrachtet werden, sondern möglichst gegenseitige Abhängigkeiten und damit die Gesamtleistung im Blickfeld stehen. Eine integrierte Sichtweise ist gerade auch für Handelsunternehmen bedeutsam, da in Konflikt zu-

einander stehende Zielsetzungen innerhalb der Handelslogistiknetze bestehen, die durch Planungssysteme ausbalanciert werden müssen.

Der Großteil des Warenstroms von den Herstellern in die Regale der Supermärkte wird über Verteilzentren abgewickelt, die eine Konsolidierungs- und Bündelungsfunktion der Warenströme übernehmen. In den Handelslagern werden Filialbestellungen zusammengestellt, verladen und in die Märkte transportiert. Dort müssen die Ladungsträger angenommen, die Artikel ausgepackt und die Ware in die Regale eingeräumt werden. Auch diese „Instore-Aktivitäten“ zählen zur Logistik-Leistung eines Handelsunternehmens und gerade diese Aktivitäten sind es, die das Einkaufserlebnis und das Zufriedenheitsempfinden der Kunden stark beeinflussen. Ist die Ware auch nur kurzfristig nicht im Regal, kauft der Kunde eventuell wo anders.

In einer von Professor Heinrich Kuhn initiierten Studie, an der sich 28 Handelsunternehmen in Deutschland, Österreich und der Schweiz beteiligt haben, wird deutlich, dass die größten Aufwände in den Märkten selbst anfallen, nicht

etwa im Transport oder in den Verteilzentren: ca. die Hälfte der gesamten Logistik-Kosten der Handelsunternehmen fallen im Geschäft selbst an, also auf den wenigen letzten Metern der Lieferkette. Dies mag auf den ersten Blick verwundern. Wenn man sich jedoch vor Augen führt, dass in den Verteilzentren hoch standardisierte und vielfach (teil-)automatisierte Pack-Prozesse etabliert sind, die in sämtlichen Verkaufsstellen als verhältnismäßig wenig standardisierte Entpack-Prozesse rückwärts per Hand ablaufen, wird dies nachvollziehbar.

Umso erstaunlicher ist das Ergebnis der empirischen Untersuchung, das aufzeigt, dass die Filiallogistik bei vielen Unternehmen nur rudimentär in die logistische Planung integriert ist. Dies liegt vielfach daran, dass die logistischen Tätigkeiten innerhalb der Verkaufsstellen nicht dem Organisationsbereich Logistik, sondern meist dem Vertriebsbereich zugeordnet sind. Diese organisatorische Trennung erschwert den ganzheitlichen Blick auf das komplette logistische System der Unternehmen erheblich. Unsere Gespräche mit Logistikverantwortlichen der jeweiligen Handelsunternehmen zeigen, dass nur 11 der 28 Studienteilnehmer funktionsübergreifende Projekte zur Verbesserung der logistischen Planung und Steuerung etabliert haben.

Aufgrund der hohen Bedeutung der Filiallogistik setzt die Forschung zunehmend an den logistischen Prozessen in den Märkten selbst an. Die Gestaltungsmöglichkeiten mit dem Ziel, die logistische Effizienz auf den letzten Metern der Handelsunternehmen zu erhöhen sind umfangreicher als man zunächst denkt und alles andere als trivial zu lösen. Einige Beispiele illustrieren dies:

Um einen Markt überhaupt nachfragegerecht mit der richtigen Ware zum richtigen Zeitpunkt beliefern zu können ist es zwingend erforderlich, die Kundennachfrage im Vorfeld einschätzen zu können. Dazu bedienen sich Handelsunternehmen vielfach Unterstützungssystemen, die für jeden Supermarkt und jeden Artikel eine individuelle Absatzprognose erstellen. Durch das refe-

renzgenaue Kassieren mittels Scanner-Kassen wird jeder Abverkauf registriert. Auf der Grundlage der so gewonnenen Zeitreihen wird die erwartete Nachfrage in der Zukunft prognostiziert. Dabei werden unterschiedliche Saisonverläufe einbezogen, etwa dass samstags mehr abgesetzt wird als dienstags oder am Monatsende aufgrund ausbezahlter Gehälter eine Absatzspitze zu verzeichnen ist. Diese Prognosedaten müssen mit den vorhandenen Beständen abgeglichen und unter dem Einbezug von Sicherheitsbeständen in Filialbestellungen überführt werden. Auch dies geschieht regelmäßig unter hohem IT-Einsatz.

Der Regalplatz als eine der zentralen Ressourcen von Handelsunternehmen ist der Ort, an dem Marketing- und Logistikinteressen aufeinander treffen. Sämtliche gelisteten Artikel müssen auf den verfügbaren Regalplatz im Markt aufgeteilt werden. Steht ein Artikel zwei- oder mehrmals nebeneinander, so kann aufgrund der höheren Kundenwahrnehmung der Abverkauf erhöht werden. Dies hat einen positiven Effekt auf die teuren Nachfüllaktivitäten, weil deren Frequenz reduziert werden kann. Da jedoch der gesamte Regalplatz beschränkt ist, müssen demzufolge andere Artikel entweder aus dem Sortiment genommen oder aber schmaler im Regal platziert werden, sodass in diesem Falle ein gegenteiliger Effekt erzielt wird. Um ein Optimum über den gesamten Supermarkt zu erreichen, können computergestützte mathematische Optimierungsverfahren eingesetzt werden, die in der Lage sind, sehr große Datenmengen zu verarbeiten.

Passt angelieferte Ware im Supermarkt nicht mehr ins Regal, weil dessen Fassungsvermögen bereits ausgeschöpft ist, dann müssen diese Artikel in einem Filiallager zwischengelagert werden. Der damit verbundene Prozess ist zum einen sehr kostenintensiv, zum anderen fehleranfällig, da die dort gelagerten Artikel bei Bestandszählungen leicht übersehen werden. Ein Ansatz sind Verpackungsgrößen, die auf die Verkaufsmengen und die Regalkapazitäten abgestimmt sind. Mit

ausgefeilten Methoden des Bestandsmanagements können diese Entscheidungen unterstützt werden.

Damit Kunden in den Märkten auch Ansprechpartner finden, um Produkt- oder Platzierungsinformationen zu erfragen oder an der Kasse nicht warten müssen, erfolgt eine Mitarbeiterereinsatzplanung für die Verkaufstätigkeiten und die Regalbefüllungen. Aus den Kassensondaten kann eine tages- und uhrzeitgenaue Kundenfrequenz abgeleitet werden. Unter Einbezug der Wareneingangszeiten und -mengen kann somit genügend Kapazität für die Warenverräumung IT-gestützt geplant werden. Unter Beachtung der Einschränkung der zur Verfügung stehenden Mitarbeiterstunden kann so mit mathematischen Methoden eine Optimierung der Stundenaufteilung erfolgen.

Die genannten Ansätze zielen vor allem auf eine effizientere Gestaltung der Logistik-Aktivitäten in den Supermärkten selbst. Hier offenbart sich dem Kunden zum Zeitpunkt seines Einkaufes die logistische Leistung des gesamten Unternehmens. Während der Wartezeit des Kunden im Supermarkt hat das Unternehmen die Chance, sich gegenüber dem Wettbewerb zu differenzieren. Die Logistik hat ihren Beitrag dazu zu leisten, weiterhin im Wettbewerbsumfeld mit starken Preiskämpfen konkurrieren zu können. Aus dieser Motivation heraus werden die filiallogistischen Optimierungsanstrengungen zukünftig weiter an Bedeutung gewinnen.

*Alexander H. Hübner/Heinrich Kuhn/
Michael G. Sternbeck*

Jun.-Prof. Dr. Alexander H. Hübner ist Juniorprofessor für Operations Management an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der KU.



Prof. Dr. Heinrich Kuhn hat den Lehrstuhl für Supply Chain Management & Operations an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der KU inne.



Michael G. Sternbeck ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Supply Chain Management & Operations tätig.



Multimediales Geschichtsschulbuch

Ab dem Schuljahr 2013/2014 wird ein multimediales Geschichtsschulbuch (mBook) flächendeckend in der gymnasialen Oberstufe der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG) zum Einsatz kommen. Entwickelt wurde es von der Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte.

Im Jahr 2010 beauftragte das Ministerium der DG Belgiens Prof. Dr. Waltraud Schreiber, gemeinsam mit ihren Mitarbeitern Dr. Marcus Ventzke und Florian Sochatzy und belgischen Kollegen einen neuen kompetenzorientierten Rahmenplan für die 9. bis 12. Klasse zu entwickeln. Die Erstellung dieser Rahmenpläne ist Teil eines umfassenden Innovationsprozesses im Schulwesen der DG, bei dem Kompetenzorientierung, technischer Fortschritt und der systematische Lehrerweiterbildung konzeptionell gesteuert zusammengebracht werden. Die Entwicklung eines multimedialen Schulbuchs ist Bestandteil dieses Prozesses und gewährleistet die kompetenzorientierte Umsetzung der Rahmenpläne. Bislang verfügte die DG über kein eigenes Geschichtsschulbuch, weil sie aus Sicht der etablierten Schulbuchverlage zu den unwirtschaftlichen Gründen uninteressanten Regionen Europas gehört.

Die DG wird nun die erste Region Europas sein, in der flächendeckend mit einem digitalen Schulbuch gearbeitet wird.

Geschichte denken statt pauken“ ist bekanntermaßen das Motto der Eichstätter Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte. Schüler sollen lernen, historische Fragen zu entwickeln, eigenständig mit Materialien unterschiedlicher Perspektiven zu arbeiten, geschichtliche Erzählabsichten zu erkennen, sich eigener Orientierungsinteressen bewusst zu werden und sich ein strukturiertes und ausbaufähiges Wissen aufbauen. Kontinuierlich sollen sie dabei unterstützt werden, ihr individuelle Leistungsniveau zu verbessern. Das Ziel ist, dass die Schüler sich zu mündigen, historisch kompetenten, weltoffenen und zugleich heimatverbundenen Bürgern entwickeln. Die These ist, dass ein multimediales Geschichtsbuch die

Förderung der Schüler, die zur Entwicklung eines reflektierten und selbstreflexiven Geschichtsbewusstseins führt, besonders gut unterstützen kann. Vier komplette Bände eines Geschichtsbuchs, dessen Themen von der Antike bis in die Zeitgeschichte reichen, wurden neu konzipiert und multimedial umgesetzt. Hierfür wurde ein 20-köpfiges Team aus Geschichtsdidaktikern, Autoren, Programmieren und Graphikern zusammengestellt und in die multimediale Arbeits- und Denkweise eingeführt. Die Entwicklungsarbeit erfolgte im Institut für digitales Lernen, einem wissenschaftlichen Spin Off der Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte.

Neben üblichen Schulbuchelementen wie Texten, Grafiken und Einzelbildern werden nun auch Filme, Animationen, Tondokumente und Bildergalerien erstellt und integriert. Dabei gilt, dass sie nur an jenen Stellen verwendet werden, an denen sie einen Mehrwert gegenüber klassischen Darstellungsweisen haben. In einem mBook kann man z.B. mit „fertigen historischen Narrationen“ umgehen, die in nicht-schriftlicher Form vorliegen und somit mehr der Lebenswelt heutiger Schüler entsprechen: Geschichte begegnet ihnen im Normalfall im Internet, im Fernsehen und in Computerspielen und nicht in historischen Quellen oder in Darstellungen von Historikern. Die Herausforderung besteht darin, dass Schüler lernen, mit einer wissenschaftlich fundierten Methodik, gestützt auf fachliche Erkenntnisse und Einsichten, mit den neuen Präsentationsformen umzugehen. Theoretisch gesehen geht es dabei um die Förderung der De- und Rekonstruktionskompetenz, also der Fähigkeit, zum einen fertige Geschichten zu analysieren und zum anderen auf der Grundlage wissenschaftlicher Methoden und Kenntnisse Geschichten für die eigene Gegenwart und die Zukunft zu erzählen. Dabei sollen immer wieder auch Orientierungsfragen im Fokus stehen, denen im Rückgriff auf Vergangenes nachgegangen wird.



SOCHATZY

Das mBook bricht damit mit oberflächlichen und didaktisch unbegründeten Farb- und Bildexplosionen vieler heutiger Schulbücher. Aber dennoch werden Optik und Darbietungsstrukturen von Schulbüchern aufgegriffen, um Schülern und Lehrern zu verdeutlichen, dass es sich um ein grundsätzlich vertrautes Medium handelt, mit dem ohne besondere technische Vorkenntnisse gearbeitet werden kann. Das mBook unterstützt die Lehrkraft dabei, den Rahmenplan umzusetzen. Dafür basiert es auf einem Zwei-Ebenen-System: Auf Ebene 1 wird die Geschichte entlang eines roten Fadens präsentiert. Auf der zweiten Ebene finden Lernende neben methodischen Leitfäden und Strukturierungshilfen auch sachliche Vertiefungen, Ergänzungen und Erweiterungen. Es wurde also eine Entscheidung gegen ein offenes Hyperlinksystem getroffen, das so manche Schulstunde wohl in den Zustand des „lost in hyperspace“ gestürzt hätte.

Die Erkenntnis, dass Geschichte nicht objektiv und eindeutig ist, sondern von Menschen konstruiert wird, dient im mBook als Leitlinie. Damit wird auch mit der Tradition der „gesichtslosen“ Schulbücher gebrochen. Autoren werden sichtbar und erläutern den Schülern, warum sie welche Fragestellungen verfolgen, welche fachlichen Schwerpunktsetzungen sie dabei vornehmen, welche Orientierungsangebote sie machen. Realisiert wird dies zum einen mit einem 'Transparenz- und Dialogtext', mit dem jedes Kapitel beginnt. Hier legt der Autor dem Schüler seine Intentionen und Aussageabsichten dar. Am Ende der Kapitel finden sich kurze Videointerviews mit den Autoren. Er wird für die Schüler so als Person sichtbar und erläutert auch mündlich seine Herangehensweisen. Geschichte bekommt somit ein Gesicht. Dies unterstützt die Einsicht, dass Geschichte immer auch von den Erzählern abhängig ist.

Begriffsarbeit und kategoriale Verdichtungen sind ein zentraler Aspekt des mBook-Konzepts. Merkbboxen, Glossare und interaktive Zeitleisten sind Darstellungsmodalitäten, durch die die Ent-

wicklung der Sachkompetenz gefördert wird. Individuelles, selbstständiges Arbeiten spielt im modernen Unterricht eine wichtige Rolle. Schüler sollen ihre Erkenntniswege selbst gehen, sich dabei kontrollieren und die erarbeiteten Ergebnisse reflektieren lernen. Dazu müssen sie direkt in und mit einem Material arbeiten können: Sie notieren Gedanken, bearbeiten Aufgaben, markieren Texte und exzerpieren Quellen oder Darstellungen. Mit der Notiz- und Markierfunktion kann das mBook in dieser Weise individuell bearbeitet und erweitert werden - ein Novum in der Geschichte des Schulbuchs. Was früher verboten war, ist nun ausdrücklich erwünscht.

Ein multimediales Buch hat deutlich mehr Potential für Differenzierung und Individualisierung: Schüler können den für sie geeigneten Schwierigkeitsgrad wählen. Dazu werden z.B. fremdsprachige Quellen und Quellen in zeitgenössischer Sprache angeboten oder Quellen in sprachlicher Vereinfachung; komplexe Texte können zum Teil auch in Audioversionen abgerufen werden. Die Angebote auf der Ebene 2 schaffen die Grundlage für Lehrer, ihren Unterricht auf ihre Schüler abzustimmen und auf thematische Interessen oder regionale Besonderheiten einzugehen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die multimediale Umsetzung des mBooks sowohl den Rezeptionsgewohnheiten der Schüler als auch einem narrativistisch-konstruktivistischen Geschichtsverständnis entgegenkommt als auch differenzierten, auf die Schüler abgestimmten Unterricht unterstützt.

Das Eichstätter mBook-Geschichte ist auch in anderer Sicht ein Pilotprojekt: Bislang gibt es kaum empirisch gesichertes Wissen darüber, wie Schulbücher im Unterricht wirklich eingesetzt werden. Die Professur für Theorie und Didaktik begleitet das Projekt der flächendeckenden Einführung des multimedialen Schulbuchs mit einem Forschungsprojekt. Die Arbeit mit den multimedialen Geschichtsschulbüchern wird in einer Längs-

schnittstudie evaluiert. Zwei Schülerkohorten werden jeweils über vier Jahre begleitet. Die individuelle Entwicklung ihres historischen Denkens steht dabei im Fokus. Die dafür notwendigen Daten werden ab Juni 2013 erhoben. Kompetenz-, Interessens-, Wissenstest kommen dabei zum Einsatz. Quantitative und qualitative Nutzungsdaten werden herangezogen, um Besonderheiten der Kompetenzausprägungen und -entwicklungen zu erklären.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft ist ein ideales Untersuchungsgebiet für die Studie, weil die Schülerzahl überschaubar ist und so eine Vollerhebung möglich wird. Zugleich ist die DG typisch für Europa. Der renommierte Bildungsforscher Prof. Dr. Ulrich Trautwein von der Universität Tübingen konnte ebenso als Partner gewonnen werden, wie der Medieninformatiker Prof. Andreas Butz von der LMU München.

Waltraud Schreiber/Florian Sochatzy/
Marcus Ventzke

Infos und Literatur

Waltraud Schreiber/ Florian Sochatzy/ Marcus Ventzke: Das multimediale Schulbuch - kompetenzorientiert, individualisierbar und konstruktionstransparent, in: Waltraud Schreiber, Alexander Schöner, Florian Sochatzy: Analyse von Schulbüchern als Grundlage empirischer Geschichtsdidaktik, Stuttgart 2013.

www.geschichtsdidaktik.info



Prof. Dr. Waltraud Schreiber ist seit 1999 Professorin für Theorie und Didaktik der Geschichte an der KU.



Florian Sochatzy und Dr. Marcus Ventzke sind wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte.

Im Porträt

Prof. Dr. Friederike Herrmann



„Unsere Welt ist aus Geschichten gemacht. Und gut erzählte Geschichten finden auch heute noch ihre Leser“, sagt **Prof. Dr. Friederike Herrmann**, die seit dem Wintersemester neue Professorin für Journalistik und Kommunikationswissenschaften ist. Narrativität –

Erzählen als journalistische Darstellungsform – bildet daher einen Schwerpunkt in ihrer Arbeit. Denn nachrichtliche Information entstehe mittlerweile häufig auch ohne Mitwirkung von Journalisten, deren Aufgabe Herrmann mehr denn je in der Orientierung und Moderierung sieht, um aus der Fülle an Informationen eine valide Auswahl zu treffen. Vor ihrer wissenschaftlichen Laufbahn – zuletzt war sie an der Hochschule Darmstadt tätig – erlernte sie das journalistische Handwerk von der Pike auf und war für Hörfunk- und Printmedien tätig. Medienethik bildet einen weiteren Schwerpunkt Friederike Herrmanns: „Unsere Studenten sollen reflektiert in den Beruf gehen. Die gesellschaftliche Funktion des Journalismus muss erhalten bleiben und setzt dafür verantwortliches Handeln voraus.“

Prof. Dr. Michael Rathmann



Die Wissenschaftswelt ist klein: Als neuer Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte hat **Prof. Dr. Michael Rathmann** in gewisser Weise die Stelle eines seiner akademischen Lehrer übernommen: Während seines Studiums an der Universität Bonn war er Hilfskraft bei

Professor Klaus Rosen, der von 1978 bis 1982 Alte Geschichte an der KU lehrte. Sein Interesse für die Antike wurde früh geweckt – auch durch die kindliche Lektüre von „Asterix & Obelix“-Heften, wie Rathmann schildert. Die wissenschaftliche Laufbahn führte ihn unter anderem an die Universitäten Hamburg und Zürich; jenseits der Wissenschaft war er zeitweise auch im Deutschen Bundestag tätig. Das geographische Bild der Welt in der Antike ist ein Schwerpunkt in Rathmanns Arbeit, so dass er vor seiner Berufung nach Eichstätt an der Freien Universität Berlin im Exzellenzcluster TOPOI zur antiken Raumwahrnehmung tätig war. Seinen Studentinnen und Studenten möchte Rathmann Zusammenhänge und ein Gefühl dafür vermitteln, dass „die Antike die Basis unserer Kultur bildet“.

Prof. Dr. Alexander H. Hübner



Wie kommt die Ware kostengünstig zur richtigen Zeit an den richtigen Ort? Wie lassen sich in einer Klinik die Prozesse optimieren? Solchen logistischen Planungsfragen geht **Prof. Dr. Alexander H. Hübner** als neuer Juniorprofessor für Operations Management an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingol-

stadt nach. Vor seinem Studium mit Schwerpunkt Supply Chain Management an der KU absolvierte Hübner bereits eine kaufmännische Ausbildung, die auch zu seinem Interesse an logistischen Themen beigetragen hat. Nach seinem Studium wechselte er zwar für sieben Jahre zur Unternehmensberatung McKinsey. „Die Forschung hat mich aber nie ganz losgelassen, weil sich Themen noch stärker ergründen lassen“, sagt Hübner. Zwei Erfahrungen möchte er an seine Studenten weitergeben: Zum einen Handwerkszeug für quantitative Methoden, das in der Praxis zunehmend benötigt wird, dort jedoch die Zeit fehlt, diese eingehend zu erlernen. „Zum anderen können die Studenten davon profitieren, wenn sie nicht nur ihr spezielles Fach erkunden, sondern auch darüber hinaus schauen.“

Prof. Dr. Alexandros Nanopoulos



„Wirtschaftsinformatik nimmt eine Schnittstellenfunktion zwischen Betriebswirtschaftslehre und Informatik ein. Durch sie werden Informations- und Kommunikationsprozesse in Unternehmen entwickelt und wirtschaftlich gestaltet“, sagt **Prof. Dr. Alexandros Nano-**

poulos, der Juniorprofessor für Wirtschaftsinformatik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt ist. Dabei schöpft er nicht nur aus seinem wissenschaftlichen Hintergrund – er promovierte 2003 als Jahrgangsbester am Institut für Informatik der an der griechischen Aristoteles-Universität in Thessaloniki – sondern auch aus eigener praktischer Erfahrung, die er mit seiner eigenen IT-Beratungsfirma sammelte. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre bilden unter anderem die Bereiche Business Analytics und Data Mining, um Käuferprofile und Marktsegmente zu identifizieren. Seinen Studenten möchte Nanopoulos grundlegende theoretische Kenntnisse vermitteln, die sie in die Lage versetzen, fundierte Lösungen für komplizierte Fragestellungen zu finden.

Syrisch-orthodoxe Kirche ehrt Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold



Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold, Mitglied der Forschungsstelle Christlicher Orient an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU), ist mit dem St.-Ephrem-Orden ausgezeichnet worden, den der Patriarch der syrisch-orthodoxen Kirche vergibt. Verliehen wurde ihm die Auszeichnung anlässlich eines Festaktes zu seinem 70. Geburtstag im Eichstätter Collegium Orientale durch den Metropolit und Patriarchalvikar der syrisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Mor Philoxenos Matthias Nayis. Kaufhold ist seit 2008 Mitglied der Forschungsstelle Christlicher Orient und Honorarprofessor für Antike

Rechtsgeschichte (insbesondere das Recht des Christlichen Orients) an der Universität München. Zudem leitet er die Sektion für die Kunde des Christlichen Orients der Görres-Gesellschaft.

KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk würdigte Kaufhold als einen großen Kenner des christlichen Orients, dessen Wirken eine große Bereicherung für die Universität darstelle. Als hauptberuflicher Jurist – Kaufhold war bis 2008 Richter am Amtsgericht München – habe er eine Brücke zwischen dem römischen Recht und dem Recht des christlichen Orients geschlagen. Während derzeit das kulturelle Erbe Syriens akut gefährdet sei, habe Kaufhold durch seine über Jahrzehnte hinweg betriebenen Forschungen ein Fenster zum Osten geöffnet.

Laudator Prof. Dr. Manfred Kropp (emeritierter Professor für Semitistik und Islamwissenschaft, Universität Mainz) bezeichnete Kaufhold als einen „Wanderer zwischen den Welten“: Zwischen Broterwerb als Jurist und der Orientalistik als Passion. Der Blick in kirchenrechtliche Quellen des frühen Christentums, wie sie derzeit an der Forschungsstelle thematisiert werden, gewähre tiefe Einblicke in eine Zeit, in der kirchliche Institutionen auch weltliche Aufgaben übernahmen und dabei wiederum auf weltliche Rechtsquellen zurückgriffen. Die Forschungsstelle selbst ehrte Kaufholds Arbeit in Form einer umfangreichen Festschrift mit zahlreichen internationalen Beiträgen, die Prof. Dr. Peter Bruns (Direktor der Forschungsstelle) und sein Stellvertreter Prof. Dr. Heinz Otto Luthe überreichten.

++PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE++

Für eine zweite Amtszeit von drei Jahren ist **Prof. Dr. Ulrich Bartosch**, Professor für Pädagogik an der Fakultät für Soziale Arbeit, in Göttingen erneut zum Vorsitzenden der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler VDW gewählt worden. Die VDW wurde 1959 als Auswirkung der „Göttinger Erklärung“ der deutschen Atomforscher von 1957 aus dem Kreis der Unterzeichner gegründet. Sie hatten sich öffentlich gegen eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr ausgesprochen und ihre Mitwirkung an entsprechenden Forschungsarbeiten verweigert.

Prof. Dr. Christian Bernd (Universität Zürich) und **Prof. Dr. Marc Boeckler** (Universität Frankfurt beide ehemalige Mitarbeiter des Lehrstuhls für Kulturgeographie der KU) sind mit dem Ashby-Preis der Fachzeitschrift „Environment and Planning A“ ausgezeichnet worden, der an die innovativsten Artikel vergeben wird. Prämiert wurde ihr Beitrag über „Performative regional (dis)integration: transnational markets, mobile commodities, and bordered North-South differences“.

Prof. Dr. André Habisch, Professur für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik, ist für vier Jahre in den Beirat der Bundeszentrale für Politische Bildung berufen worden. Den meisten Schülern dürfte die BPB bekannt sein über die Reihe „Aus Politik und Zeitgeschichte“. Der Beirat berät die Bundeszentrale hinsichtlich ihrer Themenwahl und Strategie. Habisch will sich vor allem rund um wirtschafts- und unternehmensethische Fragen vor dem Hintergrund der Katholischen Soziallehre einbringen. Dazu gehören etwa Themen wie Personalität in der Arbeitswelt, verantwortliches Management und regionales Engagement im Mittelstand, verantwortlicher Konsum sowie Mikrokredite und Subsidiarität in der Armutsbekämpfung.

Prof. Dr. Walter Hömberg (em. Lehrstuhlinhaber für Journalistik) lehrt im Sommersemester als Gastprofessor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Dr. Philipp Schramm, Absolvent der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) und Referent des Vorstands der Webasto SE, gehört zu den drei Preisträgern des „Forschungspreises Soziale Marktwirtschaft“, welchen der durch die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. initiierte Aktionsrat Marktwirtschaft vergibt. Ausgezeichnet werden drei Promotionschriften, die sich mit der nachhaltigen Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft beschäftigen. Schramm erhält den mit 10.000 Euro dotierten zweiten Preis für seine Dissertation zum Thema „Corporate Social Responsibility (CSR) und Risikomanagement. Vorschlag eines ganzheitlichen praxisnahen CSR-basierten Risikomanagementsystems“, die von Prof. Dr. André Habisch (Professur für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik) betreut wurde.

Prof. Dr. Michael F. Zimmermann, Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der KU, ist als ordentliches Mitglied in die Academia Europaea / The Academy of Europe gewählt. Diese Einrichtung wurde 1988 auf Initiative der Wissenschaftsministern der Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Cambridge gegründet und hat ihren Sitz in London. Die Akademie zählt über 2000 Mitglieder, zu denen auch 50 Nobelpreisträger gehören. Sie gibt Empfehlungen ab zu Wissenschaft und akademischem Leben in Europa ab, will die fächerübergreifende Zusammenarbeit insbesondere bezogen auf europäische Belange fördern und Themen identifizieren, die aus gesamteuropäischer Sicht von Bedeutung für die Wissenschaft sind. Zimmermann ist bereits seit 2008 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (philosophisch-historische Klasse).

Journalismusforschung

Der Journalismus befindet sich in einer Phase des Umbruchs. Gewissheiten schwinden, und vieles, was bisher selbstverständlich war, wird in Frage gestellt. Die Journalismusforschung sucht fundierte Antworten auf komplexe Fragen – auf der Basis wissenschaftlicher Theorien und empirischer Belege. Dieser Band liefert als Auftakt der Buchreihe „Aktuell. Studien zum Journalismus“ eine Standortbestimmung für die Journalismusforschung.

Die Autorinnen und Autoren sind ausgewiesene Kenner der Forschungsbereiche, deren zentrale Fragen, Theorien und Ergebnisse sie

kompakt präsentieren. Außerdem entwickeln sie Perspektiven für die künftige Forschung. Dabei haben sie den vielschichtigen Wandel des Journalismus in Gegenwart und Zukunft im Blick. Als Grundlagenwerk richtet sich der Band sowohl an Wissenschaftler und Studierende als auch an Journalisten, die Einblick in die Forschung gewinnen wollen.

Das Werk ist Teil der Reihe Aktuell. Studien zum Journalismus, Band 1.

Meier, Klaus / Neuberger, Christoph (Hrsg.): Journalismusforschung. Stand und Perspektiven. Baden-Baden 2013 (Nomos Verlagsgesellschaft), 34 Euro.

Die Entstehung des deutschen Journalismus

Die Arbeit über „Die Entstehung des deutschen Journalismus“ unternimmt bereits 1928 den Versuch, die Entwicklung des Journalismus von seinen ersten Anfängen bis in die Zeit der Werkproduktion, also bis in die Weimarer Zeit nachzuzeichnen. Dieter Paul Baumert prognostizierte damals bereits Entwicklungen, die erst ein halbes Jahrhundert später in einer Phase massiver Pressekonzentration Realität geworden sind. Nach einer grundsätzlichen Behandlung der Funktionen des Journalismus legt Baumert ein Periodisierungsschema für die Ordnung der Journalismusgeschichte vor: Es reicht von einer „präjournalistischen Periode“ über die Stufen des korrespondierenden und des schriftstellerischen Journalismus bis zur Durch-

setzung des redaktionellen Journalismus. Man kann und wird aus heutiger Quellenkenntnis manche Einwände gegen dieses Ordnungsschema, aber auch gegen Details der Darstellung vorbringen können und müssen. Gleichwohl bleibt Baumerts Studie ein wertvoller Solitär der Journalismuswissenschaft: Es ist der erste und bis heute auch der einzige Versuch einer geschlossenen Darstellung der Sozial- und Berufsgeschichte des Journalismus.

Baumert, Dieter Paul: Die Entstehung des deutschen Journalismus. Eine sozialgeschichtliche Studie. (Herausgegeben und eingeleitet von Walter Hömberg) Baden-Baden 2013 (Nomos Verlagsgesellschaft), 29 Euro.

Christliche Spiritualität und Psychotherapie

Der Band untersucht im Sinne interdisziplinärer Grundlagenforschung Wege und Grenzen einer Konvergenz von Christlicher Spiritualität und Psychotherapie. Methodisch werden die Zugänge zur Thematik aus verschiedenen Perspektiven gewählt: aus Theologie, Medizin, Psychotherapie, Psychologie, Logotherapie, Religionsphilosophie und Psychoanalyse sowie aus Medien-

und Literaturwissenschaft. Deutlich wird dabei der Wandel von der einst verbreiteten Auffassung, dass Glaube krank mache, hin zu der Überzeugung, dass Glaube heilen kann.

Möde, Erwin: Christliche Spiritualität und Psychotherapie. Bleibende und neue Wege der Konvergenz. Regensburg 2013 (Verlag Friedrich Pustet), 34,95 Euro.

Zeithistorische Streitfragen

Warum wird der europäische Charakter Russlands im Westen, aber auch in Russland selbst so oft in Frage gestellt? Hat die Demokratie in Russland eine Chance? Handelte es sich beim Bolschewismus und Faschismus um verwandte Phänomene? Welche Folgen kann der inflationäre Gebrauch der Begriffe „Faschismus“ und „Totalitarismus“ nach sich ziehen? Warum haben autokratische Regime im Westen derart viele Bewunderer? Zu diesen wie auch zu vielen anderen zeithistorischen Streitfragen, die in den letzten Jahren zahlreiche Kontroversen in Ost und West auslösten, nimmt dieses Buch Stellung.

Luks, Leonid: Zeithistorische Streitfragen. Essays und Repliken. (Reihe: Geschichte: Forschung und Wissenschaft). Berlin/Münster/Wien 2012 (Lit-Verlag), 19,90 Euro.

Interkulturelles Marketing

Angehörige unterschiedlicher Kulturen unterscheiden sich darin, wie sie Produkte nutzen, wie viel sie dafür zu zahlen bereit sind, wie sie sich informieren, wo sie gerne einkaufen - ja sogar, warum sie ein Produkt kaufen. Die Autoren stellen diese Unterschiede systematisch dar und erläutern, wie Unternehmen ihren Marketing-Mix anpassen müssen, um erfolgreich verkaufen zu können.

Im Vergleich zur ersten Auflage wurde der Grundlagenteil einerseits nachhaltig gestrafft, andererseits aber um zwei Kulturkonzepte erweitert, die in der interkulturellen Management-Forschung eine wichtige Rolle spielen: die Schwartz Value Survey sowie die GLOBE-Studie. Der Schwerpunkt der zweiten Auflage liegt jedoch auf den vier Marketing-Instrumenten.

Müller, Stefan / Gelbrich, Katja: Interkulturelles Marketing (Reihe Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften). München 2013 (Verlag Franz Vahlen), 39,80 Euro.

Onleihe Ingolstadt

Ausleihen jetzt rund um die Uhr – per Download



©Rido-Fotolia.com

- **Aktuelle E-Medien einfach von zu Hause aus downloaden**
- **Kostenlos für Leser mit gültigem Leserausweis der Stadtbücherei Ingolstadt**
- **Automatische Rückgabe**

Stadtbücherei Ingolstadt

Hauptstelle im Herzogskasten
Hallstr. 2–4

Tel. 0841/305-3839

Mo – Fr 10 – 18 Uhr

Sa 10 – 13 Uhr

www.ingolstadt.de/stadtbuecherei

Stadtteilbücherei Südwest und Bücherbus

Maximilianstr. 25

Tel. 0841/305-3823

Mo – Do 10 – 17 Uhr

Fr 10 – 14 Uhr

während der Schulferien:

Mo – Fr 10 – 14 Uhr



Stadtbücherei
Ingolstadt

Weitere Informationen in der Stadtbücherei Ingolstadt oder unter:

www.onleihe.de/ingolstadt

Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

Das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk wurde in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

Ingo Broer
Hans-Ulrich Weidemann
Einleitung in das Neue Testament

744 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-429-02846-6
27,80 Euro

Ingo Broer
in Verbindung mit
Hans-Ulrich Weidemann

Einleitung in das Neue Testament

3. völlig überarbeitete Auflage

